

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage Für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 121.

Dienstag den 9. Oktober 1906.

34. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Des Herzens Gebot

Roman von Anna Seyffert-Klinger
beginnt in der heutigen Nummer von Für's Heim.

Die Entlassung Bismarcks.

Aus den Denkwürdigkeiten des Fürsten
Chlodwig zu Hohenlohe.
(Anfang siehe 2. Blatt.)

Wir haben bereits aus der sensationellen Publikation der Denkwürdigkeiten des früheren Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe einige Auszüge mitgeteilt, die die Entlassung des Fürsten Bismarck behandeln. Nachstehend lassen wir den Schluss dieses denkwürdigen Kapitels folgen, das durch seine intimen Enthüllungen eine wichtige Bereicherung unserer zeitgeschichtlichen Literatur bildet. Fürst Hohenlohe fährt in seinen Tagebuchaufzeichnungen fort:

Berlin, 27. März 1890.
Heute um 2 Uhr ging ich zu Bismarck, den ich sehr wohl und kräftig fand. Als ich sagte, daß das Ereignis mir sehr unerwartet gekommen sei, meinte er: „Mir auch.“ Denn vor drei Wochen hätte er noch nicht gedacht, daß es so endigen würde. „Lebzigens“, sagte er hinzu, „mußte ich es erwarten, denn der Kaiser will nun einmal allein regieren.“ Unter seinen Gegnern nannte der Fürst auch den Großherzog von Baden. Mir fiel er, dafür zu sorgen, daß sich der Kaiser nicht zu viel um Elsaß-Lothringen bekümmere. Ich möchte ihm aus dem Gesichte bleiben. Das ist leichter gesagt, als getan.

Strasburg, 31. März 1890.
Hendub, der heute bei mir war, erzählt, daß der Kaiser den kommandierenden Generalen mitgeteilt habe, warum Fürst Bismarck weggegangen sei. Die Frage der Kabinetts-Ordre und die maßlose Weise, in der er gegen den Kaiser aufgetreten sei, hätten es ihm unmöglich gemacht, länger mit dem Fürsten zusammenzugehen. Dann sagte der Kaiser den Generalen, Rußland wolle Bulgarien militärisch besetzen und dabei die Neutralität Deutschlands haben. Der Kaiser sagte, er habe dem Kaiser von Österreich verprochen, ein treuer Bundesgenosse zu sein, und werde es halten. Die Besetzung Bulgariens durch die Russen sei der Krieg mit Österreich, und er könne Österreich nicht im Stich lassen. Es scheint mehr und mehr, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und Bismarck über die russischen Pläne zum Bruch geführt hat. Bismarck wollte Österreich im Stich lassen. Der Kaiser will mit Österreich gehen, selbst auf die Gefahr hin, mit Rußland und Frankreich in einen Krieg verwickelt zu werden.

Strasburg, 21. April 1890.
Heute fuhr ich nach Karlsruhe. Der Großherzog gab über den Rücktritt Bismarcks seine besondere Befriedigung zu erkennen. Er sagte, es habe sich zuletzt nur darum gehandelt, ob die Dynastie Bismarck oder die Dynastie Hohenzollern

Aus der kostenlosen Unfall-Unterstützung der „Kamener Zeitung“.

Der Bergmann Theodor Wiese aus Lerche erlitt am 3. Oktober auf Beche Monopol durch Steinfall aus dem Hangenden einen Schädelbruch, an dessen Folgen er am 5. Oktober nachmittags 4 Uhr starb. Da der Verunglückte Abonnent der „Kamener Zeitung“ war, wurde der hinterbliebenen Ehefrau aus der kostenlosen Unfall-Unterstützung der „Kamener Zeitung“ der Betrag von

300 Mark ausgezahlt.

Bescheinigung.

Der Bergmann Theodor Wiese zu Lerche hat am 3. Oktober auf Beche Monopol, Schacht Grillo, einen Unfall dadurch erlitten, daß Gestein aus dem Hangenden auf ihn stürzte. Hierdurch wurde ein Schädelbruch mit schwerer Hirnläsion bei demselben herbeigeführt, demzufolge er heute, nachmittags um 4 Uhr, im hiesigen Krankenhause gestorben ist.

Kamen, den 6. Oktober 1906.

Dr. Lenzmann, Sanitätsrat.

Quittung.

Aus der kostenlosen Unfall-Unterstützung der „Kamener Zeitung“ wurde mir heute der Betrag von 300 Mark, — wörtlich dreihundert Mark — ausgezahlt.
Lerche, 6. Oktober 1906.

Wwe. Th. Wiese.

Die kostenlose Unfall-Unterstützung

ist dazu bestimmt, wenn plötzliche Unglücksfälle Abonnenten der „Kamener Zeitung“ treffen, den ihres Ernährers verbliebenen Hinterbliebenen durch Gewährung obiger Summe die hilfreiche Hand zu bieten und sie über die schwere Zeit hereinbrechender Sorge hinwegzuführen. Angehörige aller Berufe: Fabrikarbeiter, Bergarbeiter, Bauarbeiter, Landarbeiter, Verlags- wie Bureaubeamte, Handwerker und Kaufleute, Selbstständige wie Angestellte, Männer wie Frauen können daran teilnehmen.

Der erste Luftschiffer.

Unsere Zeit bringt dem Luftschiffer das regste Interesse entgegen. Die mannigfachen Versuche, durch die Erfindung einer sicheren Lenkung die volle Herrschaft über den Aether zu erlangen, kommen einem glücklicher Endresultat immer näher; große Ballonwettfahrten werden veranstaltet, und das Luftschiff wird zum modernen Vergnügungsgefährt, um ein eistiger Sport gewidmet ist. Da lenken wir den Blick gern zurück in jene Anfänge der Luftschiffahrt, da der tollkühne Gedanke, die Luft zu durchfliegen, nur in wenigen genialen und wagemutigen Köpfen auftauchte und die Verwirklichung dieser Idee mit unzulänglichen Mitteln, mit Einschub des Lebens verknüpft wurde. Der erste Luftschiffer nun, der nach vielfachen theoretischen und praktischen Versuchen, die vorausgegangen waren, eine wirkliche Reise durch die Luft wagte, ist der Boulogner Chemie-Professor Pilatre de Rozier im Gefolge, an dessen todesmutigen Begleiter Lucien Gouffier im „Géclair“ erinnert. Pilatre de Rozier hatte schon am 21. Oktober 1783 mit dem Marquis d'Arlandes eine erste Fahrt mit dem Luftballon unternommen, die bei günstigem Winde glücklich verlief und den Reisenden eine kleine Streife über Frankreichs Erde hintrug. Ein wahrer Tausendfüßler hatte sich damals der Erde und Gefährten anvertraut. Durch die Erfindung der Gebrüder Montgolfier, die zuerst einen primitiven Luftballon konstruiert hatten, durch die Versuche von Charles und Robert hatte sich das Problem der Luftschiffahrt aller Gemüter bemächtigt, und eine Begeisterung, eine Erregung herbeigeführt, wie kaum je eine andere Erfindung. Die kühnsten Träume der Phantasie schienen durch die Wirklichkeit übertroffen; in die Sphäre Unmöglicher, so erzählt Gustav Freitag, kam es wie das Abheben einer Festeinigung von hundert beengenden Schranken der Erde, wie das Gefühl einer totalen Umwandlung des menschlichen Lebens. Welche hat rückblickend über diese ersten achtzig Jahre des achtzehnten Jahrhunderts gesagt: „Wir die Entdeckung der Luftballone mitteilt hat, wird ein Zeugnis geben, welche Weltbewegung daraus entsand, welcher Anteil die Luftschiffer begleitete, welche Sehnsucht in sozial taufenden Gemütern hervorbrachte, an solchen längst vorausgesagten, vorausgesehenen, immer geglaubten und immer ungläubigen, gefährlichen Wanderungen teilzunehmen. Dies ist unmöglich selbst in der Erinnerung wiederherzustellen, so wenig als wie leb-

haft man sich für einen vor dreißig Jahren ausgebrochenen Krieg interessierte. Pilatre war von dieser allgemeinen Kulturströmung mit zurecht und am mächtigsten ergriffen; er hatte es sich in den Kopf gesetzt mit einem Luftballon über das Meer nach England zu fahren, und er wußte wohl, daß es vor allem darauf ankam, den Lauf des Ballons zu regeln und zu lenken. Nachdem er sich von der Unbrauchbarkeit aller bisherigen Versuche überzeugt hatte, beschloß er, unter dem Ballon eine Wärmeverrichtung anzubringen, so daß er den Auftrieb beliebig vermehren oder vermindern konnte, je nachdem er stärker heizte oder eine Abkühlung eintreten ließ. Die außerordentliche Gefährlichkeit dieser Einrichtung mußte jedem klar sein, „Dieses System“, schrieb damals der Philosoph Charles, der selbst der Erfinder eines Luftballons, der „Charliere“ war, „mag zunächst verführerisch erscheinen, aber Feuer unter einem Ballon mit leicht entzündlichem Gas anbringen, heißt die brennende Unte unter ein Pulverfaß legen.“ Pilatre aber ließ sich von seinem Unternehmen durch solche Bedenken nicht abbringen. Es gelang ihm, von dem Generalkontrollleur der Finanzen Calonne einen beträchtlichen Zuschuß zu erlangen, und er ließ nun durch die Brüder Romain seinen Ballon erbauen. Man konnte ihn zuerst einige Zeit in einem der Säle der Tuilerien bewahren, und im Dezember 1784 ließ er ihn nach Boulogne transportieren. Sein Entschluß, mit diesem Luftschiff das Meer zu überfliegen, stand unerschütterlich fest. Die Einwohner von Boulogne waren zunächst für das Unternehmen ihres Mitbürgers aufs höchste begeistert. „Das ist ein Mann, der zwar keine schöne Rede hält“, so schrieb ein Zeitgenosse, „der aber einen gewaltigen Mut und eine wunderbare Tätigkeit entwickelt; der Ballon selbst ist vergoldet wie ein Kleinod; er mißt 102 Fuß im Umkreis; jedoch wenn er noch so ungeheuer wäre, dann wäre er die niedrigste Hölle von der Welt, so gierlich ist er gebaut.“ Pilatre wollte von den Ruinen eines in der Römerzeit gebauten Turmes aus, der sich auf einer Felsklippe 200 Fuß über dem Meere erhob, aufsteigen. Aber widrige Winde und Stürme hinderten ihn daran, und seine dem Unwetter zu sehr ausgelegte Maschine mußte wieder ans Ufer heruntergebracht werden. An windstillen Tagen machte man Versuche mit Probefallons, aber die Zeit verging, und der entscheidende Schritt konnte nicht geschehen. Durch die fortwährenden Enttäuschungen und die stete nie-

regieren sollte. Hätte der Kaiser diesmal nachgegeben, so hätte er jede Autorität verloren, und alles würde lediglich nach Bismarck geblieben und ihm gehorcht haben. Das sei nicht mehr zum Aushalten gewesen. Ich fragte den Großherzog, wie seine letzte Unterredung mit dem Fürsten Bismarck verlaufen sei. Er erzählte, er sei eingetreten und habe dem Fürsten gesagt, er komme, um Abschied zu nehmen. Der Fürst sagte, daß es die Schuld auch des Großherzogs sei, wenn er jetzt abgehe. Dies bestritt der Großherzog, indem er darauf hinwies, daß es preussische Angelegenheiten gewesen seien, die die Meinungsverschiedenheiten zum Bruch geführt hätten, und in preussische Angelegenheiten habe er sich nie eingemischt. „Hierauf wurde Bismarck groß“ — was er gesagt hat, teilte der Großherzog nicht mit — und da stand der Großherzog auf und sagte, er könne sich das nicht gefallen lassen, wolle in Frieden von ihm scheiden und gehe mit dem Ruf, in den auch der Fürst einstimmte: „Es lebe der Kaiser und das Reich!“

Strasburg, 26. April 1890.

Am 24. fuhr ich mit dem Kaiser nach dem Jägerhaus bei Sülzenheim. Die Fahrt dauerte etwa eine Stunde, während welcher der Kaiser ohne Unterbrechung die ganze Geschichte seines Zerwürfnisses mit Bismarck erzählte. Danach hat die Stimmung schon im Dezember begonnen. Damals schon verlangte der Kaiser, daß etwas in der Arbeiterfrage geschehen solle. Der Kanzler war dagegen. Der Kaiser ging von der Anschauung aus, daß, wenn die Regierung nicht die Initiative ergreife, der Reichstag, das heißt Sozialisten, Zentrum und Fortschrittspartei, die Sache in die Hand nehmen würden und dann die Regierung hinterherkommen werde. Der Kaiser wollte das Sozialistengesetz mit der Ausweisung dem neuen Reichstag wieder vorlegen, diesen, wenn er es nicht annehme, auflösen und dann, wenn es zu Aufständen käme, energisch einschreiten. Der Kaiser widersetzte sich dem, weil er sagte, wenn sein Großvater nach einer langen, ruhreichen Regierung genötigt worden wäre, gegen Aufständische vorzugehen, so würde ihm das niemand übelgenommen haben. Anders sei es bei ihm, der noch nichts geleistet habe. Ihm werde man vorwerfen, daß er seine Regierung damit anfange, seine Untertanen totzuschießen. Er sei bereit, einzuschreiten, aber er wolle dies mit gutem Gewissen tun, nachdem er versucht habe, die begründeten Beschwerden der Arbeiter zu befriedigen. Der Kaiser verlangte also in einer Ministerkonferenz die Vorlage von Erlassen, welche das enthalten sollten, was die Erlasse später gebracht haben. Bismarck wollte davon nichts wissen. Der Kaiser legte nun die Frage dem Staatsrat vor, und endlich gelang es ihm auch, trotz des Widerstands Bismarcks, die Erlasse zu bekommen. Bismarck aber arbeitete im stillen dagegen.

War nun schon durch diese Reibereien das Verhältnis zwischen Bismarck und dem Kaiser erschüttert, so wurde die Verbitterung noch verschärft durch die Frage der Kabinetts-Ordre von 1852. Bismarck hatte dem Kaiser öfter geraten, sich die Minister kommen zu lassen. Das tat der Kaiser. Als nun aber der Verkehr zwischen Kaiser und Ministern künftiger wurde, nahm dies Bismarck wieder übel, wurde eifersüchtig und holte die Kabinetts-Ordre von 1852 hervor, um die Minister wieder vom Kaiser abzuheben. Dagegen reklamierte der Kaiser und verlangte die Aufhebung der Kabinetts-Ordre, womit Bismarck sich anfangs einverstanden erklärte, später aber nichts mehr von sich hören ließ. Nun verlangte der Kaiser,

lebensdicke Spannung schlug die Stimmung gegen Pilatre in Boulogne schließlich um. Man machte sich über ihn lustig, dichtete Spottliedchen und satirische Epigramme auf ihn, ja man leuchtete ihn sogar und behandelte ihn als „Bratpfanne“, „Verträger“ und „Feigling“. Calonne ließ ihn nach Paris kommen und machte ihn Vorwache. Als er dann nach Boulogne zurückkehrte, lachte man ihn aus und glaubte nicht mehr an seine Fahrt. Aber in der Nacht vom 14. bis 15. Juni, als plötzlich ein günstiger Wind einsetzte, trat der Luftschiffer doch seine gefahrvolle Reise an. Er war sich der Lebensgefahr, in die er sich begab, wohl bewußt und lebte daher das Anerbieten des Marquis von Montfort ab, der ihm 200 Louisdor versprochen, wenn er ihn mit sich nehmen würde. Auf die Bitten des Marquis erklärte er energisch, daß seine Erfahrungen noch zu wenig sicher seien, als daß er das Leben eines anderen gefährden wolle. Er nahm indes den Gehauer des Luftschiffs, den älteren der Brüder Romain mit. Die Wälle der Stadt, alle Fenster der Häuser und die Straßen, die zum Meere führten, waren beim Anbruch des Tages mit Menschenmassen dicht besetzt. „Um 7 Uhr morgens“, so schreibt ein Augenzeuge, Michel Dubniffon, „lag Pilatre in seinem Ballon auf, nachdem er seine Abfahrt durch drei Kanonenschüsse angekündigt hatte. Der Ballon erhob sich sogleich zu einer Höhe von 4800 Klafter. Der Wind trieb ihn über das Meer hin, aber der Ballon behielt nicht lange diese Richtung. Sie waren noch nicht weit geflogen, als sie nach dem Lande zurückgedrückt wurden; die Ballonhülle zerriß in drei Teile, das Gas geriet an der Luft durch die Sonnenhitze, die an diesem Tage sehr stark war, in Flammen, und bevor es 1/8 Uhr wurde, stürzte das Ganze, vom Winde zurückgedrückt, in der Nähe von Wimille, nahe an dem Flüsse Wimeruz, herab, wo sich eine Unmenge Leute versammelt hatte. Man fand unter den Trümmern der Maschine Pilatre tot, er hatte beide Beine und Schenkel gebrochen; ein wenig entfernt lag Romain, der noch lebte, aber bald darauf auch seinen Geist aufgab.“ Die beiden verflümmelten Körper wurden auf den kleinen Friedhof von Wimille begraben und ein einfacher Gedenkstein aufgerichtet, der von ihrem Beginnen und ihrer Todesfahrt Kunde gibt. Winden, wilde Rosen und grüne Sträucher umkränzen in jedem Jahre das vergessene Grab des ersten Luftschiffers.

daß er entweder die Aufhebungsbefehle vorlege oder seine Entlassung nehme. Dies ließ der Kaiser dem Fürsten durch Gabale sagen. Der Fürst zögerte, gab aber dann am 18. März seine Entlassung. Noch ist nachzutragen, daß schon im Anfang Februar Bismarck dem Kaiser gesagt hatte, er werde sich zurückziehen. Nachher erklärte er aber, er habe sich anders besonnen und werde bleiben, was dem Kaiser unangenehm war, wegen er aber nicht remonstrierte, bis dann die Geschichte mit der Kabinetts- oder dazu kam. Auch der Besuch Windthorst beim Fürsten gab zu unliebsamen Erörterungen Anlaß, doch gab er nicht den Ausschlag. Jedenfalls waren die letzten drei Wochen reich an unangenehmen Erörterungen zwischen dem Kaiser und dem Fürsten. Des Fürsten hohe Aufzeichnungen über den Rücktritt Bismarcks erregen berechtigtes Aufsehen, umso mehr als diese Darstellungen die Ereignisse in einem ganz anderen Lichte zeigen, wie sie sich bisher darstellten. Die Antwort darauf wird nun wohl die Veröffentlichung des 1. St. unterdrückten dritten Bandes der „Gedanken und Erinnerungen des Fürsten Bismarck“ sein.

Der nationalliberale Parteitag.

(Anfang siehe 2. Blatt.)

Der nationalliberale Delegiertentag hat nach abermaliger mehrstündiger Aussprache zwischen Allen und Jungen, in deren Verlaufe, unbeschadet der rückhaltlosen Offenheit, Aenderungen des Zusammengehörigkeitsgefühls wieder und wieder aufs lebhafteste unterstrichen wurden, mit Beschlüssen unter allererfreulichster Mehrheitsbildung die ersten Punkte der Tagesordnung erledigt. Es wurden die unten folgenden Beschlüsse genehmigt, und die Verknüpfung der einstimmigen Annahme der Hauptresolution wurde mit jubelndem Beifall begrüßt.

Der nationalliberale Delegiertentag faßte folgende Beschlüsse:

1. Antrag des Zentralvorstandes: Für die kommenden Reichstagsarbeiten sind die Vorbereitungen in allen Wahlkreisen, in denen die Partei eine Organisation besitzt, unverzüglich mit aller Entschiedenheit zu beginnen. Der Vertretertag sprach die Erwartung aus, daß in Wahlkreisen, in denen Jugendvereine bestehen, diese in sachgemäßer Weise zur Wahlarbeit herangezogen werden und sich beteiligen.

Der Vertretertag forderte die nationalliberale Wählerschaft auf, dabei in Uebereinstimmung mit den Eisenacher Beschlüssen unter voller Wahrung des nationalen Standpunktes die liberalen Forderungen der Partei mit Entschiedenheit zu vertreten und ihnen zum Sieg zu verhelfen.

2. Antrag Moldenauer (Elberfeld-Barmen-Köln): Der Vertretertag spricht die Erwartung aus, daß die Partei sich auch fernerhin im Sinne positiver Mitarbeit an den politischen Aufgaben des Reiches und der Einzelstaaten betätigen werde. Er fordert die Parteigenossen auf, einmütig und entschlossen den Kampf für die bewährten Grundsätze der Partei zu führen. Er betrachtet es nach wie vor als die Aufgabe der Partei, den Sammelpunkt für alle liberalen Elemente unseres Volkslebens zu bilden, indem er von der Ueberzeugung ausgeht, daß Engberzigkeit und Einseitigkeit nur zur Zerspitterung und Schwächung des Liberalismus führen muß.

3. Antrag Neumayer: Der Vertretertag hat durch die aufklärenden und erhellenden Darlegungen, welche seitens der Reichstagsabgeordneten gegeben wurden, die Ueberzeugung gewonnen, daß die Reichstagsfraktion bei den Verhandlungen über die Reichsfinanzreform sich in einer äußerst schwierigen Lage befindet und bestrebt war, diese hochwichtige Frage zum Wohl des Vaterlandes zu lösen. Indem der Verbandstag dieses ernste Streben der Frak-

tion anerkennt, erachtet er die bezüglich der Haltung der Fraktion in alt- und jungliberalen Kreisen zutage getretenen Meinungsverschiedenheiten als ausgeglichen und erwartet, daß alt und jung wie bisher gemeinsam unter Hochhaltung der materiellen, aber nicht minder der liberalen Grundsätze in die Vorbereitung der künftigen Reichstagsarbeiten eintreten werden.

Auch gegen die letztere Resolution Neumayer stimmten nur etwa 20 Delegierte. Dafür erhoben sich etwa 500. Der Parteitag behandelte noch in mehrstündiger Besprechung die Lehrerbesoldungsfrage und die Mittelstandspolitik, diese nach einem glänzenden Referat des Abg. Pözig. Prof. Geiger schloß den Delegiertentag mit einer kraftvollen Rede über die brüderliche Zusammengehörigkeit und einem Hoch auf das Vaterland und die Partei.

Deutschland.

— (Unstimmigkeiten im Dreibund?) Ein Bericht aus Wien meldet: In den nächsten Tagen trifft hier der Staatssekretär Tschirschky gleichzeitig mit dem deutschen Botschafter am Quirinal ein. Herr v. Tschirschky reist von hier nach Italien. Beide Diplomaten werden hier mit dem Botschafter Wedel und dem Minister Soluchowski konferieren. Es gilt wieder einmal, die Stellung Italiens zum Dreibund zu klären, wie wohl man hier überzeugt ist, daß die gegenwärtige italienische Regierung von dem ihr zustehenden Rechte, im nächsten Jahr den Dreibund zu kündigen, keinen Gebrauch machen wird. — Wir geben die Nachricht unter Vorbehalt wieder.

— (Die Reise des Großherzogs von Hessen.) Die „Dortm. Ztg.“ will aus zuverlässiger Darmstädter Quelle erfahren haben: Die Berichte über einen Inognito-Aufenthalt des Großherzogs in München, angeblich zu Kunstzwecken, sind falsch. Der Großherzog hat tatsächlich zum Besuch seiner Schwester, der Kaiserin von Rußland, in den finnischen Schären gewechselt. Der preussische Eisenbahnminister Breitenbach war vor der Abreise des Großherzogs dessen Tischgast in Wolfsgarten und hatte alle Maßregeln wegen Einstellung von Sonderzügen persönlich mit ihm besprochen.

Auf den „Neuen Hess. Volksbl.“ werden auf Schloß Heiligenberg bei Jüngenheim Vorbereitungen für den Besuch der Barenfamilie getroffen. Nach einer Meldung des „B. L.“ aus Darmstadt werden dagegen dort neben dem Prinzen Heinrich von Preußen nur die Zarin nebst ihren Kindern erwartet.

— Der Regenschaftsrat des Herzogtums Braunschweig soll am Donnerstag sofort nach dem Eintreffen der Antwort des Reichskanzlers zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten sein und beschließen haben, den Landtag sofort einzuberufen und ihm die Wahl des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, des jüngsten Sohnes des verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen, vorzuschlagen.

Wie das „Wolfssche Telegraphenbureau“ vom Sonnabend meldet, sind die vom Regenschaftsrat in Braunschweig ausgestellten Vollmachten für die braunschweigischen Bundesratsbevollmächtigten, nämlich den Staatsminister Dr. v. Otto und den Geheimen Regierungsrat Boden, bei der zuständigen Reichsstelle in Berlin eingegangen.

— Die Freiburger Strafkammer verurteilte den katholischen Pfarrer Gaiser von Gündelwangen wegen Verüßes der Verleitung zum Meineide zu einem Jahre Zuchthaus. Die strafbare Handlung stand im Zusammenhang mit den Landtagswahlen.

— Auch der englische Bergarbeiterverband hat ebenso wie der belgische Verband einen Brief von dem deutschen Bergarbeiterverband erhalten, in dem die Möglichkeit eines Ausstandes in Deutschland wegen Lohnfragen erwähnt und angefragt wird, ob im Falle, daß ein solcher Ausstand eintreten sollte, die englischen Bergleute ihren deutschen Kameraden durch Verhinderung einer gesteigerten Ausfuhr englischer Kohle nach Deutschland zu Hilfe kommen würden.

Westfalen und Rheinland.

— „Kamen, 9. Oktober. Die Siebenerkommission faßte in der Lohnfrage einen formellen Beschluß. Sämtliche Vertreter der fünf Bergarbeiterverbände, die zusammen 220 000 Mitglieder umfassen, einigten sich dahin, für alle deutschen Bergbauverträge eine fünfprozentige Lohnerhöhung zu fordern. Diese Forderung wird gemeinsam durch die Verbände an die Organisationen der Bergwerksbesitzer und an die einzelnen Grubeninspektoren gerichtet. Den einzelnen Verbänden bleibt es außerdem überlassen, die Arbeiterausschlüsse zur Unterstützung dieser Forderung zu bewegen. In der gestern stattgefundenen Bergarbeiter-Versammlung wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heutige Bergarbeiterversammlung erklärt sich nach Anhörung des Referenten mit der Einreichung einer 15prozentigen Lohnerhöhung einverstanden, denn diese Forderung ist mit Rücksicht auf die erhöhten Lebensmittelpreise und die ersetzten Wertüberschüsse voll und ganz berechtigt; des ferneren aber auch notwendig, um das gesundheitschädliche Ueberfüllungsbedenken zu heben. Des weiteren fordert die Versammlung von den Bergwerksbesitzern und der Regierung die Aufhebung der vielfach noch bestehenden Sperre, welche den Arbeitern die Freizügigkeit raubt und sie zu Staatsbürgern zweiter Klasse herabdrückt. Ferner erklären alle Anwesenden, mitteilen zu wollen, daß die große Masse der in der Organisation gewonnenen Arbeiter, denn nur ein kleiner, kräftiger Verband kann die Lage der Bergarbeiter verbessern. Die Versammelten verpflichten sich, in allen Fragen der Lohnbewegung nur auf die Anweisungen der Gesamtleitung zu hören und sich zu keinen unüberlegten Schritten verhalten zu lassen; denn nur durch Einmütigkeit und Disziplin kann unsere berechtigten Sache glänzend zu Ende geführt werden.“

Kamen, 9. Oktober. (Krieger- und Landwehr-Verein.) Die am Sonntag Abend abgehaltene Generalversammlung des hiesigen Krieger- und Landwehr-Vereins war etwas besser besucht, als wie bisher fast immer der Fall war. Den Vorsitz führte in Behinderung des 1. und 2. Vorsitzenden, der Rentant, Kamerad Hübemann, der die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser eröffnete. Vom Schriftführer wurden sodann die letzten Protokolle verlesen, gegen deren Fassung nichts eingewendet wurde. Ueber den Abgeordnetentag des Westfälischen Krieger-Verbandes in Minden, erstattete Kamerad Graemer Bericht, danach gehören dem Provinzial-Verband 1040 Vereine mit 146 036 Mitgliedern an, 1031 Vereine sind in 40 Kreisverbänden vereinigt und 9 Vereine sind einzeln. Von den 146 036 Mitgliedern sind 26 884 Veteranen. Die Krieter Beschlüsse, die Zentralisierung des Unterstützungsvereins betreffend, sind von 145 Vereinen mit rund

Meisterstücke der Chirurgie.

Eine besonders bewundernswürdige Seite in den Ruhmesblättern, die den Fortschritt der neueren Chirurgie verkünden, spricht von den sogenannten Transplantationen oder den Verpflanzungen von Gewebestücken. Diese Verpflanzungen können in verschiedener Weise geschehen: entweder von einem Tier auf den Menschen oder von einem Körperteil auf einen anderen desselben Menschen und endlich, was aus begründeten Gründen weitaus am seltensten geschieht, von einem Menschen auf einen anderen. Ueber dies wichtige Kapitel hat eine Autorität ersten Ranges, Professor Garce, einen zusammenfassenden Aufsatz für das nächst erscheinende Heft der Frankfurter Wochenschrift „Anschau“ verfaßt. Der heutige Standpunkt der chirurgischen Technik im allgemeinen wird in dieser Richtung durch den Satz gekennzeichnet: „Es gelingt heute, jedes beliebige Gewebe, größere Stücke von Organen und selbst ganze Organe, mögen sie von demselben Individuum oder von einem anderen Menschen stammen, einzusetzen.“ Dieser Satz wird dann freilich sofort dahin ergänzt, daß die Transplantation damit noch lange nicht als gelungen anzusehen sei, weil der Erfolg erst dann erreicht sei, wenn das verpflanzte Gewebe auch eine ganz bestimmte von ihm erwartete Funktion aufgenommen habe. Die Verpflanzung gelingt von einem Menschen auf den anderen leichter, wenn die beiden Individuen blutsverwandt sind. Tierisches Gewebe ist in dieser Beziehung nur bedingt verwertbar. Es heißt zwar in der Regel ein und dieselbe Sache auch Baumaterial für den Ersatz an der betreffenden Stelle, wird aber doch von dem menschlichen Gewebe allmählich ausgemerzt. Professor Garce bespricht nun die Transplantationen und ihre verschiedenen Erfolge, nach den verschiedenen Gewebestypen und Organen, mit denen sie sich bisher beschäftigt hat, und erwähnt an erster Stelle selbstverständlich die Haut, mit der dieser Zweig der Chirurgie sich am frühesten beschäftigt hat. Sein Urteil geht dahin, daß das Verfahren der Hautverpflanzung heute an Einfachheit in der Ausführung und an Sicherheit des Erfolges nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Große Hautverluste, wie sie nach ausgedehnten Verbrennungen, völliger Skalpierung, umfangreichen Geschwüren auftreten und früher gar nicht ersetzt werden konnten, werden heute mit einem Schlag durch neue Ueberhäutung zur Heilung und zum Verschwinden gebracht — zweifellos eine der segensreichsten Errungenschaften der neuzeitlichen Chirurgie. Wie innig das ausgepflanzte Gewebe in solchen Fällen von dem gesamten Organismus aufgenommen wird, dafür zeugt die merkwürdige Beobachtung, daß ein Stück Negerhaut, auf einen Europäer verpflanzt, nach wenigen Monaten weiß wird, während mit der weißen Haut beim Neger der umgekehrte Erfolg eintritt. Auch die Schleimhäute lassen sich derartig verpflanzen, wovon am häufigsten die Augenhäute Gebrauch machen, indem sie auf diese Weise Defekte der Bindehaut auszugleichen wissen. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die modernen Leistungen auf diesem Gebiet ist wohl die Schaffung einer neuen Nase, die nicht nur in der schon bekannten Weise aus einem Stirnlappen geformt, sondern auch noch mit Schleimhaut ausgestapet wird, um ihrer Bestimmung trotz ihres künstlichen Ursprungs möglichst ganz gerecht werden zu können. Wie diese Wunder überhaupt erst durch die Fortschritte des antiseptischen Verfahrens zur Wirklichkeit haben werden können, so wird die Bedeutung seiner Verwirklichung in einigen Punkten besonders deutlich. Während die Verpflanzung der oberflächlichen Hautschicht (Epidermis) sich verhältnismäßig früh als möglich erwiesen hatte, konnte die Transplantation

von Hautstücken in ihrer ganzen Tiefe erst nach hoher Entwicklung der chirurgischen Technik ein festes Bürgerrecht erwerben. Heute rechnet man mit Sicherheit auf die gute Anheilung von handtellergroßen Hautstücken auf offene Wunden, was von außerordentlicher Tragweite dadurch ist, daß in diesem Fall das eingepflanzte Hautstück von den Rändern her mit der Zeit auch wieder mit Hautnerven versorgt und dadurch empfindlich wird. Mit der Haut zusammen haben sich zuweilen auch schon Knorpel- und Knochenstücke verpflanzen lassen, indem mehrfach das untere Augenlid durch ein Stück vom Ohrknorpel ersetzt worden ist, und in einem Fall ist sogar die Kuppe eines Beins auf einen verkrüppelten Finger verpflanzt worden. Die Transplantation von Muskeln und Sehnen ist bisher nur in geringem Grade zur Verwendung gekommen, weil die scheinbar ermutigenden Tierversuche sich in der Praxis bisher nicht haben übertragen lassen. Auch hinsichtlich der Verpflanzung von Nervengewebe haben sich die etwas unwürdigen geistigen Hoffnungen zurzeit noch nicht erfüllt. Einen besonders erfreulichen Abschnitt in diesem Kapitel bildet dagegen wieder die Uebertragung von Knochengewebe zur Ausfüllung von Schädelknochen und von Knochenhöhlen. Hier hat die Chirurgie wahrhaft großartige Triumphe gefeiert. Ausgedehnte Teile des Schienbeins z. B. sind vollkommen ersetzt worden, so daß schon nach einem Jahre das eingepflanzte Knochenstück nicht mehr als solches zu erkennen war. Ganze Mittelhandknochen, die etwa einer tuberkulösen Entzündung zum Opfer gefallen waren, haben sich in ähnlicher Weise erneuert lassen. Man beschränkt sich jetzt auch nicht mehr auf den nicht immer möglichen Ersatz des fehlenden Knochenstücks aus dem Knochengewebe des Patienten selbst, sondern hat auch mit der Verwendung lebensfrischer Knochen anderer Menschen und sogar mit Tierknochen bedeutende Erfolge erzielt, obgleich die Heilung dann freilich weit schwieriger vor sich geht. Die Kunst der Chirurgie grenzt in diesem Punkt an Unglaubliches. Hat man doch Knochen von amputierten Gliedmaßen, von gestorbenen Neugeborenen, vom Kalb, Lamm, Hund, vom Kaninchen und gar von der Gans mit größerem oder geringerem Erfolg auf den Menschen verpflanzt. Die genauen Untersuchungen haben dann gelehrt, daß der eingepflanzte fremde Knochen allerdings nicht erhalten bleibt, sondern stets absterbt. Er dient aber dem eigenen Knochengewebe der Umgebung zum Aufbau eines neuen gesunden Knochens, und daraus ist der Schluss gezogen worden, daß man gar nicht immer einen lebensfrischen Knochen zu verwenden braucht, sondern sich auch mit einem toten Knochen oder gar mit zerklüfteter oder ausgeglühter Knochensubstanz begnügen kann. Garce macht freilich darauf aufmerksam, daß der Chirurg in der Praxis sich nicht so ohne weiteres in allen Fällen auf diese Möglichkeit verlassen sollte. Es ist dann auch vielfach versucht worden, die erstaunlich große Toleranz des Knochens durch Einpflanzung von ganz fremdem Material auszunutzen, indem man Knochenhöhlen mit verjüngten Stoffen plombiert oder Lücken mit Celluloidplatten und Eisenbeistiften schließt. Solche Fremdkörper werden indes selten längere Zeit vertragen und können sogar eine gewisse Gefahr heraufbeschwören. Das Einsetzen natürlicher Zähne ist bisher nur sehr selten gelungen. — Den Gipfel dieser Ambitionen der Chirurgie bildet nun eigentlich erst die Verpflanzung ganzer Organe. Die Transplantation der Schilddrüse zur Bekämpfung namentlich des Erythrasmus ist vielfach versucht worden, hat aber einen dauernden Erfolg noch nicht ein einziges Mal herbeigeführt, da das Schilddrüsengewebe zwar rasch einheilt, aber allmählich wieder aufgesogen wird, worauf der Patient wieder in den früheren Zustand verfällt. Eine bessere Aussicht er-

öffnet die von Garce als sehr glücklich bezeichnete Idee, die Schilddrüse nicht an ihre eigentliche Stelle in der Nähe des Kehlkopfes, sondern in die Milz oder andere ihrer ähnlichen Drüsen einzupflanzen. Die Transplantation von Leber und Nieren sowie der Speicheldrüse hat noch mit großen Schwierigkeiten anderer Art zu kämpfen und ist vor allem von dem Fortschritt der Gefäßchirurgie abhängig, weil diese Organe eine sehr reichliche Blutversorgung verlangen. Die Gefäßchirurgie, insbesondere die Verknüpfung von Arterien ist erst im letzten Jahrzehnt in ein erfolgreiches Stadium getreten, und Garce berichtet aus seiner eigenen Erfahrung über manche ermutigende Beobachtungen. Die Verpflanzung von Nieren ist bisher an Menschen überhaupt noch nicht vorgenommen worden, aber das erfolgreiche Ergebnis von Versuchen, die Nieren eines Hundes von ihrer eigentlichen Stelle an eine ganz andere, z. B. an den Hals, oder die Nieren einer Fähe auf einen Hund zu übertragen, lassen darauf schließen, daß die Chirurgie schon in einer nahe Zukunft mit der Möglichkeit rechnen wird, auch der menschlichen Niere gelegentlich auf diesem Wege ersetzen zu können.

Humoristisches.

Kindermand. Kleine Elli: Tanten, hier hast Du ein paar Nüsse! — Tante: Ach, mein Kind, ich danke Dir, aber ich kann ich nicht mehr beißen, ich habe ja keinen einzigen Zahn mehr. — Elli: So?! — Na, der Papa sagte aber doch noch gestern zur Mama: die Tante ist doch ein ganz schrecklich bissiges Fräulein!

D. heilige Einsicht. „So“, sagte der Vater zu seinen beiden Sprößlingen, „da habt Ihr zwei Dombanklöcher; nun betet fleißig, daß sie gewonnen mögen.“ — Einmal Abends, als die Kinder schon schliefen, bemerkte der Vater ein aufgeschlagenes Gebetbuch auf der Bettedecke liegen. Er trat er näher, um zu sehen, welches Gebet die Kinder ausgewählt hatten. Die Ueberschrift lautete: „Gebet für Kinderlose.“

Im Restaurant. Gast (dem man eine süße Leber vorgesetzt hat): Kellner! In Ihrer Speisekarte befindet sich ein arger Dummfehler. Statt „Kalbsleber“ muß es „Kalbsleber“ heißen!

Zoppeller Schaden. Der Inhaber einer Leihbibliothek hemmte, als er die Verschaffenheit eines fieber zurückgelassenen Buches prüfte: „Seite 53 ist ein Loch“ — und fährt erregt fort, indem er das Blatt umwendet: „Zum Donnerwetter! Seite 54 ist auch ein Loch!“

Galanterie. Sie: Ich fürchte mich ganz entsetzlich während eines Winters. — Er: Ganz begreiflich, mein Fräulein — bei Ihrer Anziehungskraft.

Ein weisheitsvoller Patient. „Heinrich, welchen Arzt soll ich zu Rate ziehen?“ fragte die besorgte Gattin des Weinbändlers W. — „Keinen anderen, als den alten, großen Doktor, Brummer.“ schloß der Kranke. — „Der ist doch so unbeliebt“, wendete die Frau ein. — „Macht nichts“, entschied unser Weinbändler, „er hat Aktien von meiner Lebensversicherungsgesellschaft.“

In der Nähe der Universitätsstadt. Herr (zum Bäckerjungen): Wie lange lästest du die Biegen schon, meine Zunge? — „Daher dritte Sommerferien.“

Abgemessene Auslegung. Angeklagter Raubmörder: „Ich glaub', daß i' net guet wegkomm', mein Verleibiger ist in der Pauk'n weiches Ei, der Staatsanwalt aber 'ne Blutwurst!“

(L. v. W. 1891)

15000 Mitglieder nicht angenommen und sind infolgedessen aus dem Provinzialverbande ausgeschieden. Ueber den Kreisdelegierten-Tag in Kempten berichtete Kamerad Hübnermann. Sodann folgte die Bestimmung auf das Jahrbuch des Deutschen Kriegerbundes. Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers findet in hiesiger Weise am 27. Januar 1907 statt; diejenigen Kameraden, die hierbei Auftritte, Vorträge u. beabsichtigen, haben hiervon dem Vorstande frühzeitig Mitteilung, unter Angabe der aus- gewählten Stelle, zu machen. Dem Wunsche, am Kaisergeburtstage einen gemeinsamen Kirchgang zu veranstalten, sowie auf dem Markt- platz des Mittags Konzert wieder stattfinden zu lassen, soll entsprochen werden. Für die Aufstellung einer neuen Sanitäts-Kolonne meldete sich 1 Mann. Mit einem dreimaligen Hoch auf treue Kameradschaft wurde darauf die Versammlung geschlossen.

Kamen, 9. Oktober. (Verschiedenes.) Der Oberpräsident der Provinz Westfalen, Erzelenz Hr. von der Neke, hat einem auswärts in Kamen an der Bürgermeisterei verschiedener Städte ein Rundschreiben gerichtet, in dem dieselben aufgefordert werden, dem Herrn Oberpräsidenten Personen namhaft zu machen, die im öffentlichen Auftritte stehen. Der Herr Oberpräsident beabsichtigt, die vorgeschlagenen Personen zu einer Konferenz zu laden und mit denselben die Gründung eines Sängerbundes für ganz Westfalen zu besprechen. Die Gründung eines solchen Bundes soll aus der Mitte der interessierten Kreise erfolgen und die weitestgehende Unterstützung der Behörden genießen. Mit diesen Bestrebungen wird für Westfalen etwas geschaffen, was bereits in verschiedenen Provinzen in voller Blüte steht. Hessen, Schlesien und andere Provinzen haben bereits Sängerbünde gegründet. Süddeutschland hat solche schon seit langen Jahren. Für Westfalen wird ein Sängerbund von mann- haltigem Werte sein. Hoffentlich werden durch diese Organisationen die Wettstreite, die jährlich in Halle und Kassel namentlich in der Welt abgehalten werden, wieder in richtigere Bahnen gelenkt. Die Meiste wird bei den entarteten Wettstreiten wieder fortfallen und ein rein ideales Streben wieder in den Vordergrund treten. Es gilt daher für alle Vereine Westfalens, wenn eine Aufforderung zum Zusammenschluss an sie ergeht, daß sie dann ohne Ausnahme dem Bunde beitreten und dadurch die Ideen und Bestrebungen der Bundesleitung unterstützen, mögen sie rein künstlerisch-idealer oder nationaler Natur sein.

Die Aufhebung der Sonntagsruhe im Güterverkehr ist durch die Essener Eisenbahndirektion angeordnet, um dem Wagen- mangel einigermaßen zu steuern.

Vom 1. November ab wird der abends 10 Uhr 50 Min. von Arnberg in Kamen eintreffende Personenzug Anschluss an den kurz nach 11 Uhr in Kamen ankommenden Zug bekommen.

Im Auftrage der Königlich-Preussischen Regierung zu Arnberg wurden durch den Ortschulinspektor Herrn Barrer Vertelsmann die Herren Krens und Heinrich Leudner, beide aus Ostfriesland stammend, in Anwesenheit der Mitglieder des Schulvorstandes und des gesamten Lehrkörpers feierlich in das Lehramt an der Schule der evangelischen Gemeinde eingeführt.

Seenen-Werbe, 9. Okt. (Krieger- und Landwehr-Verein.) Auf der letzten diesjährigen Quartalsversammlung, am verfloffenen Sonntag, hielt Kamerad Pastor Dide einen lichtvollen, einstudi- ten Vortrag über den Marschall Vorwärts. Sein Mut, seine Aus- dauer, sein hohes persönliches Ehrgefühl, sein Pflichtgefühl, sein patriotischer Sinn für Landwehr, seine erste und letzte Liebe zum Kriegesleben, in dem er des Kriegsgottes Günst und Ungünst zur Genüge erfahren, alle diese Einzelheiten wurden den sehr auf- merksamen Zuhörern in anspornender und fesselnder Form vor- geführt. Nachdem sodann die geschäftlichen Punkte der Tages-Ordnung gar bald wenig Interesse mehr boten, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen. — Zu Ehren des Geburtstages des kaiserlichen Kriegsherrn findet ein Pfeiserpotthastessen mit Musik statt.

Seenen, 9. Okt. (Schweineversicherungs-Verein.) Die Königl. Regierung zu Arnberg hat am 18. Mai die neuen Statuten des Vereins zur Versicherung von Schweinen in Seenen-Werbe genehmigt. Jedes Mitglied hat inzwischen ein gedrucktes Exemplar der Statuten zugestellt bekommen. Das Privatversicherungs-Gesetz vom 12. Mai 1901 hat in den neuen Statuten die von den Aufsichtsbehörden ge- wünschte Berücksichtigung gefunden. Die Rechte und Pflichten der Mitglieder sind sorgfältig abgemessen, so daß Zweifel kaum noch auf- kommen können. Da früher viele Tiere ein Opfer der Rotlauf- feuche wurden, wodurch ungeheure Geldsummen aufgebracht wer- den mußten, ist in den neuen Statuten die seit Jahren erprobte und wohlbewährte Schutzimpfung gegen Rotlauf ausdrücklich vorgesehen. Die Abschätzung erkrankter und verendeter Tiere muß stets durch zwei Gutachter des Vereins erfolgen. In besonders schwierigen Fällen wird auch noch ein approbierter Tierarzt hinzugezogen, besonders dann, wenn es sich um Seuchen handelt. Die erforderlichen Nach- zahlungen bestimmt der Vorstand. Für sinnige und trichinöse Schweine wird der volle Wert gezahlt, für Schweine unter 50 Kilogramm werden 90 Prozent, für solche über 50 Kilogramm werden 75 Prozent gezahlt.

(Dortmund, 8. Okt. (Verschiedenes.) Zu unrecht verurteilt und wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt vor Ge- richt gestellt wurde der Geschäftsführer Johann Stoll von hier. Er stand vor dem hiesigen Schöffengericht unter der Anklage, dem kürz- lich von der hiesigen Strafkammer wegen Körperverletzung zu 6 Mo- naten Gefängnis verurteilten früheren Schutzmänn Kuchenberg und dem Schutzmänn Marke Widerstand geleistet, erstere auch tätlich an- gegriffen zu haben. Die beiden Schutzleute hatten in der Nacht zum 24. August dem in der Rheinischen Straße als Mieter wohnenden Angeklagten gegenüber gedroht, es seien mehrere Damen mit einem Herrn in das Haus gegangen, er möge die Haustür schließen, auch wegen der Gefahr eines Einbruchs. Stoll verbat sich das alles und erklärte, er sei nicht Hausbesitzer, sondern Mieter. Darauf taten die Schutzleute hinsichtlich des Vorfalls beleidigende Äußerungen, die den Beschuldigten, der sie vom Fenster aus hörte, veranlaßte, die Schutz- leute um ihre Namen zu fragen. Im Anschluß daran kam es zu Streitigkeiten, die zur Abführung des Angeklagten und zur heutigen Ver- handlung führten. Das Gericht hielt die Sachlage nicht für ge- nügend geklärt und erkannte auf Freisprechung.

Der im Bismarckwerk der hiesigen Union beschäftigte Hilfswalzer Kamillo Illmer hier, Lessingstraße wohnend, wurde beim Schienen- walzen von einem Schief aus der Walze kommenden glühenden Eisenstabe am Sonntag Mittag so unglücklich getroffen, daß ihm die Hauptschlagader am linken Oberschenkel durchschlagen wurde. Der Verunglückte starb infolgedessen nach wenigen Minuten durch Verblutung; er stand erst im Alter von 29 Jahren und war verheiratet.

Görbe, 9. Okt. Ein großer Einbruch-Diebstahl wurde in dem Geschäft des Kaufmanns Sombelmann verübt. Die Diebe haben eine Menge bessere Pelzsachen, fertige Herrenanzüge, Damen- jacken, Blusen usw. mitgehen lassen. Auch wurde die Kasse er- brochen und aus derselben etwa 20 Mark Wechselgeld entnommen. Der Wert der gestohlenen Waren beträgt weit über 3000 Mark.

Gelsenkirchen, 8. Okt. (Mit 30 000 Mark geküßtet.) Seit 1. Oktober ist der bei einem hiesigen Schweinehändler angestellte Simon Billig verschwunden, nachdem er etwa 30 000 Mk. ein- kastet hatte. Man nimmt an, daß der Flüchtige sich nach Holland gewandt hat.

Essen, 8. Okt. Im Schlammhaff an der Steinhalle der Bege Graf Ruff fanden Kinder die Leiche eines etwa 6-jährigen Knaben. Es handelt sich um das seit vier Tagen vermißte Kind der in der Köllingstraße 36 wohnenden Familie Bartuschel. Wahrschein- lich ist das Kind beim Laufen über die in dem Bassin angebrachten Kanälen durch einen Fehltritt in den Schlamm geraten.

Essen, 8. Okt. Als Hochzeitsgeschenk der Stadt Essen für die am 15. d. Mts. stattfindende Vermählung der Frä. Verti Krupp mit dem Legationsrat v. Hoblen und Salbach hat die Ver- waltung unserer Stadt bei der hiesigen Firma August Vinden einen silbernen Tafelaufsatz im Werte von 15 000 Mark in Auftrag ge- geben.

(Elsfeld, 8. Okt. (Schreckliche Tat.) Der 36-jährige Bandwirker Ewald Reeb von hier war durch schlechten Verdienst und dadurch, daß sein Augenlicht sich allmählich trübte, in Schwer- mut verfallen. Sonntag mittag verließ er seine Wohnung in der Absicht, sich das Leben zu nehmen. Als ihm sein fünfjähriger Sohn Max begegnete, nahm er ihn mit in ein nahees Wäldchen. Hier erhängte er zunächst den Knaben und suchte sich dann selbst durch Erhängen das Leben zu nehmen. Da ihm sein Vor- haben nicht gelang, stellte er sich nachmittags freiwillig der Polizei.

Köln, 8. Okt. (Eisenbahnunglück.) Samstag abend fuhr gegen 7 Uhr auf Bahnhof Mehlern der Güterzug 8217 infolge falscher Weichenstellung auf einen Pressbord. Die Lokomotive, der Pannwagen und vier Güterwagen entgleisten und wurden zum Teil zertrümmert. Ein Bremser war sofort tot, ein anderer wurde leicht verletzt. Der Materialschaden ist erheblich. Die Strecke Köln-Koblenz war bis 9 Uhr 40 Minuten nach beiden Richtungen gesperrt. Vor dieser Zeit ab erfolgte eingleisiger Betrieb. Die Aufräumarbeiten dauern fort.

Köln, 9. Okt. (Gefährliche Jagd.) Hier stürzte der zwölf- jährige alte Matthias Becker in Nippes aus einem Fenster eines Hauses, woselbst er eine Taube vom Dache holen wollte, in den Hof. Er erlitt einen Schädelbruch und starb nach wenigen Minuten.

Essen, 9. Okt. Ueberfahren wurde hier ein fünfjähriges Kind von einem Milchwagen. Dasselbe blieb sofort tot.

Essen, 9. Okt. Bei einem Streit in einem Wirtshaus: in Arns an der Mosel hat der einschreitende Gendarm den Arbeiter Nowakowitsch erschlagen.

Essen, 9. Okt. (Herber Verlust.) Einem Schiffer aus St. Barbara, der auf dem im Hafen liegenden Schiffe seines Onkels arbeitete, fiel beim Wäden die Brieftasche mit 1400 Mark Papiergegeld in die Saar. Bis jetzt konnte das Geld noch nicht wieder gefunden werden.

Bermischtes.

— **Ueber ein schweres Grubenunglück** meldet die „Schlef. Ztg.“ aus Königsbrunn, daß Freitag früh auf „Gräfin Laura-Grube“ beim Pfeilerabbau fünf Berg- leute, durch Zusammenbruch von Kohlenmassen ver- schüttet worden sind. Zwei der Bergglückten wur- den schwer verletzt zu Tage gefördert, die übrigen drei waren bis abends 6 Uhr trotz mannsgehefter Rettungs- arbeiten noch nicht geborgen. — Ein weiteres Telegramm aus Breslau besagt: Die „Schlesische Zeitung“ erfährt, daß von den übrigen auf der „Gräfin Laura-Grube“ ver- schütteten Berleute einer abends und einer nachts tot nach oben gefördert worden sind. Der letzte wurde schwer verletzt geborgen.

— **Der Expreszug**, welcher Samstag abend 8 Uhr 40 Minuten von Mailand via Parma nach Rom abging, entgleiste in der Nähe der Po-Brücke bei Piacenza. Vier Personen wurden getötet, 28 erlitten Verletzungen, die zum größten Teil leichter Art sind. Von Piacenza aus wurde sofort Hilfeleistung ins Werk gesetzt.

— **Durch Explosion eines Petroleumofens** ist in Straubing die Gattin des Professors Keller- hals verbrannt.

— **Zwei Arbeiter ertranken.** Samstag morgen er- tranken bei dem Hameln-Wesertwehr zwei bei der Re- paratur des Wehres beschäftigte Arbeiter.

— **Ein Unteroffizier als Wechselfchwinder.** Wegen zahlreicher Wechselfchwinderien wurde der Unteroffizier Breuer vom Augusta-Regiment durch das Oberkriegs- gericht der Gardebataljone zu einem Jahr drei Mo- naten Gefängnis, Degradation und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H Hirsch's Telegraphisches Bureau; Z Privatmeldungen.)

H Berlin, 8. Okt. Gestern abend ereignete sich ein Zusammenstoß eines Automobils und eines Kremfers wobei 6 Personen zum Teil schwer verletzt wurden.

H Neustadt, 8. Okt. Hier stürzte der Neubau einer Zellulosefabrik ein. 1 Arbeiter wurde getötet, 5 ver- wundet.

W Graudenz, 8. Oktober. Die außerordentlich zahlreich besuchte 19. General-Versammlung des evangelischen Bundes wurde gestern abend in der, von Tausenden gefüllten Festhalle, mit Begrüßung der Behörden eröffnet. Oberpräsident v. Jagow sprach als Vertreter der Staatsbehörde mit dem Aus- druck des persönlichen Dankes dafür, daß der evangelische Bund die Ostmarken zur Tagung gewählt habe.

W Brüssel, 8. Okt. In der Casse des rektortes depots sind große Unterschleife entdeckt. Dieselben belaufen sich auf über 400 000 Francs. Der ungetreue Beamte ist flüchtig.

W Tours, 8. Oktober. Auf dem Kirchhof von St. Symphorien wurde ein Denkmal eingeweiht, das über dem Grabe errichtet ist, worin 11 preussische und 29 französische Sol- daten ruhen, die 1870 gefallen sind. Mehrere Redner sprachen, darunter der kommandierende General des 9. Armee-Korps als Vertreter des Kriegsministers.

7893

Kufeke's Kinder- mehl

hervorragend bewährt bei Darmkatarrh, Diarrhoe, Brechdurchfall etc.

440

Verantw. Redakteur Hr. Meyer, Kamen.
Gedruckt bei der Kamenener Zeitung Nr. 14, Kamen.

Kaufhaus für Lebensmittel
(Johanna Glaesser)
Kamen, Weststr. 49
— Fernruf 114. —

Kolonialwaren u. Delikatessen.
Feinstes Spezial-Geschäft der Branche am Plage empfiehlt:

Feinst. gebrannten Kaffee
von 80 Pfg. bis Mk. 1.80 per Pfd.

Feinste Süßrahm-Margarine
von 60 bis 80 Pfg. per Pfd.
Feinste Braunschweiger und Frankfurter

Wurst- und Fleischwaren.
Spezialität:
Garnierte Schüssel
von 1.50 bis 5 Mk.
Feinsten

Holländer, Edamer u. Schweizerkäse
sowie verschiedene Sorten feine Weichkäse.

Feinste Lebendfr. Schellfische
treffen jeden Freitag vormittag ein.

Feinstes Tafel- und Kochobst
Apfel, Birnen, Paraisüsse, Kokosnüsse etc.

Cafes
in großer Auswahl und schönen Packungen.
Schokoladen, Kakao, Konfituren
in bester Güte. 11096

Von heute ab befinden sich meine Geschäftsräume
Westenhellweg 1-3.
Grossartig prachtvolle bis heute unüber- troffene Geschäftsräume in dieser Branche.

Westf. Porzellan- u. Glas-Niederlage
(N. Hoffmann.)

Eigene Fabrik. — Porzellan- u. Glas-Malerei
nebst Brennerei, Dampfschleiferei, Zinn-
- glesserei, Gravier-Anstalt etc. etc. - -

Die in Nachbarstädten sich später gleichnamig
benannten Firmen haben mit meiner Firma
1090 nichts zu tun, was ich zu beachten bitte. 7335

Wasche mit
Henkel's Bleich-Soda
bewährt seit 30 Jahren!

Grüner & Neu's Panamaholz-Wasch-Extrakt
in Paketen à 1/2 Pfd. Netto à 15 Pfg.
stets vorrätig bei
Gebr. Wolff, Kamen.

Bitte die Schaufenster zu beachten.

Mein Bureau
 verlegt ich von Bahnhofstr. 45
 nach dem
Hotel Monopol
 (1. Etage), am Bahnhof.
A. Dücker,
 Rechtsagent, Hypotheken- und
 Immobilien-Geschäft.

1 Ladenlokal
 mit 1 Zimmer, an der Bahn-
 hofstraße oder deren Nähe, zu
 mieten gesucht. i1074
 Schriftliche Angebote an die
 „Kamener Zeitung“ erbeten.

Eine
Wohnung,
 4 Zimmer und Keller, sofort zu
 vermieten. 1092
 Oststraße 19.

Ganz Kamen
 ist paff

über den großartigen Glanz
 den das neuerdings hier
 eingeführte Galop-Creme
 Pils den Schuhen verleiht.
 Zu haben:
Brombach, J.
Diening, C.
Jakobi, H. i1012
Kötter, W.
Mittendorf, Hch.



Über
1000
Filialen.

Fabriken in:
 Viersen, Berlin, Breslau,
 Heilbronn.

Zentrale für die Schweiz:
 Basel.

Schokoladefabrik
 in Viersen (Rhld.)

Geschäftseröffnung

Mit dem heutigen Tage eröffnen wir am hiesigen Platze ein Spezialgeschäft in
Kaffee, Tee, Biskuits, Kakao, Schokoladen und Zuckerwaren.

Durch direkte Einkäufe für unsere 1000 Filialen zusammen sind wir in der Lage, nur
 prima Ware zu billigsten Preisen liefern zu können, und empfehlen:

Kaffee, geröstet, das Pfd. Mk. 0.80, 0.85, 0.90, 1.00, 1.20, 1.40, 1.60
 roh, " " " 0.70, 0.80, 1.00, 1.20 Perl: 80 Pf.

Kaiser's Malzkaffee
 das Pfd. nur 25 Pfg.

Kaiser's Kaffeezusatz
 (sogenannte Kaffee-Essenz) in verschiede-
 nen Packungen zu 20 Pfg. und höher,
 lose das Pfd. 60 Pfg.

Tee neuester Ernte, direkter Import,
 das Pfd. zu Mk. 1.—, 1.50, 2.—,
 3.—, 4.—, offen und in Paketen.

Kakao, Schokolade u. Zucker-
waren, in allen Preislagen.

Biskuits in stets frischer Ware, in
 verschiedenen Mischungen,
 das Pfd. von 40 Pfg. bis Mk. 2.—

Kaiser's Friedrichsdorfer
Zwieback in Paketen von 10 Schnitten,
 das Paket 15 Pfg.

Kaiser's holländischer Zwie-
back in Kollen à 10 Scheiben, die Rolle 20 Pf.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

G. m. b. H.

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Verkaufsfiliale in Kamen:

Weststrasse 4.



Heute morgen 8 Uhr entschlief nach längerem
 schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter
 Vater, Schwiegervater und Grossvater

Chausseewärter
Friedrich Speckmann

im Alter von 75 Jahren. i1093

Um stille Teilnahme bitten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Neumühl, Rottum, 7. Oktober 1906.

Die Beerdigung findet am Mittwoch dem 10. ds. Mts.,
 nachmittags 5 Uhr, vom Sterbehause Sackgasse 2 aus statt.

In unser Handelsregister, Abteilung A, ist heute unter
 Nr. 75 bei der Firma **Berliner Warenhaus Emil**
Loewenthal in Kamen eingetragen worden: i091

Die Firma ist erloschen.

Kamen, den 1. Oktober 1906.

Königliches Amtsgericht.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des
 Eisenwarenhändlers **Heinrich Schmeltzer** zu Kaiseran
 ist Termin zur Abnahme der Schlussrechnung pp. (§ 162
 R. D.) auf den

5. November 1906 vorm. 11 Uhr,
 anberaumt.

Kamen, den 5. Oktober 1906. i095

Königliches Amtsgericht.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: Peter Gross.

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung,

Steinhauerei,

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppen-
 stufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
 Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

..... Weiss- und Wasserkalk.
 Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cement-**
beton und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: **Grab-Denkmal**
 in Marmor, Syenit u. Sandstein. i092

Evang. Arbeiter-Verein
KAMEN.

Zur Beerdigung unseres ver-
 storbenen Mitgliedes Herrn

Fr. Speckmann

versammeln sich die Mitglieder
 am **Mittwoch dem 10. Okt.,**
 nachmittags 4 1/2 Uhr,
 im Vereinslokal. i094

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Personenstands-Aufnahme.

Behufs Veranlagung der Einkommensteuer für das Ver-
 anlagungsjahr 1907 wird mit der Aufnahme des Personen-
 standes am

Montag, dem 15. Okt. d. Js.

begonnen werden. Zur Erleichterung und Vereinfachung der Auf-
 nahme werden den Besitzern bewohnter Grundstücke oder deren
 Vertretern, sowie den Haushaltungsvorständen und den keinem
 Haushalte angehörenden einzelnen Personen Formulare (Hauslisten)
 zur Ausfüllung zugehen, welche **innerhalb 3 Tagen** wieder
 abgeholt werden. Unter Hinweis auf die auf Seite 1 der Haus-
 listen abgedruckten Erläuterungen und Befehlsbestimmungen er-
 suchen wir, die Listen sorgfältig und rechtzeitig auszufüllen, sowie
 den untenbezeichneten mit der Personenstandsaufnahme betrauten
 Personen jede hierauf bezügliche Auskunft zu erteilen.

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam,
 daß bei den evangelischen Personen in Spalte Religion nicht die
 Bezeichnung „evangelisch“ genügt, sondern ausdrücklich anzugeben
 ist, ob „reformiert“ oder „lutherisch“. Nachbenannte Personen
 sind mit der Aufnahme des Personenstandes in folgenden Bezirken
 betraut:

1. **Bezirk. W. Brumberg:** Am Bahnhof, am Kirchhof,
 Bahnhofstr., Dunslestr., Grünestr., Kirchstr., Klosterweg,
 (ohne Zechenhäuser), Königstr., Rordelgasse, Markt, Wieme-
 ling, Wilhelmstr., Wimme und Südfeldmarkt (ohne Zechen-
 häuser);
2. **Bezirk. E. Tetzhaus:** Burgstr., Galdentröge, Lämmer-
 gasse, Ofenmauer, Ofenstr., Weissestr., Weststr. Nr. 46 b,
 47—90, Ofenfeldmarkt;
3. **Bezirk. K. Reinte:** Kämerstr., Kampstr., Nordenmauer,
 Nordstr. (ohne Zechenhäuser in den 3 letztgenannten Straßen),
 Rottstr., Sackgasse und Zwischentr.;
4. **Bezirk. S. Kuhlmann:** Hohendahlstr., Koppelfstr., Linden-
 bergstr., sowie die Zechenhäuser Weststr. 46c und am
 Klosterweg;
5. **Bezirk. S. Tetzhaus:** Schulstr., Wallgasse, Westmauer
 und Westfeldmarkt;
6. **Bezirk. Polizei-Sergeant Wiemer:** Gottesbergstr.,
 Weststr. 1 bis 46a und Nordenfeldmarkt;
7. **Bezirk. Polizei-Sergeanten Engemann und Sell-**
kötter: Die Zechenhäuser Nordenmauer, Nordstr., Kampstr.,
 und Südfeldmarkt.

Kamen, den 3. Oktober 1906.

Der Magistrat: v. Basse.

Grüner & Neu's
Panamaholz-Wasch-Extrakt

in Paketen à 1/2 Pfd. Netto à 15 Pfg.

empfiehlt

Aug. Gutschank. i072

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart.

Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.

Unter Garantie der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft. 2874

Kapitalanlage über 42 Millionen Mark.

Haftpflicht-, Unfall- und Lebens-Versicherung.

Prospekte, Versicherungsbedingungen, Antragsformulare, sowie jede weitere Auskunft bereitwillig und kostenfrei durch:

Julius Jordan in Kamen.

F. H. Jordan, Unna.

Gesamtversicherungsstand
 über 650 000 Versicherungen.

Mitarbeiter aus allen Ständen überall gesucht.

Monatlicher Zugang
 ca. 6000 Mitglieder.

Frauen- und Jungfrauen-Verein

(Vaterländischer Frauen-Verein Kamen).

Am **31. Oktober, nachmittags 1 Uhr,** findet im Saale
 des eogl. Gemeindehauses am Klosterweg die

Verlosung

zum Besten der Armen und Kranken unseres Vereins statt.
 Wir bitten unsere Mitglieder und durch Geschenke zu den
 selben in unserer Liebesarbeit zu unterstützen, besonders bitten wir
 die Frauen und jungen Mädchen unserer Stadt, uns durch
 Schenkung von Handarbeiten zu einem um so größeren Gewinn
 zu verhelfen und die Gaben bis zum 28. Oktober bei Frau
 Bürgermeister von Basse abgeben zu wollen.

Kamen, den 30. Sept. 1906.

Der Vorstand. J. A.: Frau von Basse.

Rote Kreuz-Lose à 3,30 Mk.

Ziehung 23.—26. Oktober 1906,

Hauptgewinn 100 000 Mk.,

zu haben bei
Julius Lenhartz, Königl. Preuß. Lotterie-Einnehmer,
 Hamm i. W. i097



Neues unübertreffliches
Taschentuch-
Parfüm
 in Flacons zu M. 2.50 u. 1.—
 Versandt franko.
 Parfümerie
 Heinrich Mack, Ulm a. D.

Die Schönste „Virtual“

billigstes Reinigungsmittel für
 Teppiche, Läufer etc.
 Färberei Gallusstr. 12, Bachhausstr.

Steckenpferd-
Cilienmilch-Seife
 v. Bergmann & Co., Nadebeul
 mit Schutzmarke: Steckenpferd.
 à St. 50 Pfg. bei W. Festing.

Viele **Freiwillige**
 Dankschreiben über die altbewährte
Dresdener

Lana-Seife HHD
 v. Bohn & Haffelbach, Dresden
 beweißen die Güte. Verhütet Haut-
 röte und Unreinigkeiten. à 50 Pfg.
 In Kamen **Adler-Apotheke.**

Ein wahrer Schatz
 für alle durch jugendliche
 Verirrungen Erkrankte ist das
 heilmächtige Werk:
Dr. Retau's
Selbstbewahrung
 St. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis
 8 Mark. Jedes 0.50 Mark. Der an-
 gebotene Poligon solcher Leute
 selbst. Tausende verdanken
 das Verlags-Magazin in
 Leipzig, Kamenstr. 191,
 lang.

Druck u. Verlag von G. May in Halle

Kammerer Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgebung

Expedition von J. Frombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
Für's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 121.

Dienstag den 9. Oktober 1906.

34. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Die Entlassung Bismarcks.

Aus den Denkwürdigkeiten des Fürsten
Chlodwig zu Hohenlohe.

In der Zeitschrift über Land und Meer (Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart) wird ein Kapitel aus den Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst im Auftrage des Prinzen Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst herausgegeben von Friedrich Curmus veröffentlicht. Das Kapitel behandelt in höchst interessanter Weise die Entlassung Bismarcks. Wir entnehmen diesem für heute nur folgende Auszüge:

Berlin, 21. März 1890.

Heute früh 1/8 Uhr kam ich hier an und ging um 1 Uhr zu Viktor (Herzog von Ratibor), wo ich das Verabredung fand, in welchem das Schreiben des Kaisers an Bismarck (das Schreiben vom 20. März, durch welches das Entlassungsgeheiß genehmigt wurde) und die Ernennung zum Herzog von Lauenburg abgedruckt waren. Ich hörte nun hier und auch später von anderen, daß ein wirklicher Bruch zwischen dem Kaiser und Bismarck die Ursache des Rücktritts ist. Die Art, wie Bismarck den Kaiser behandelte, die abfälligen Urteile, die er über den Kaiser in Konversationen mit Diplomaten fällte, andererseits die unfreundliche Art, in der beide miteinander verkehrten, machten den Bruch unvermeidlich. Da nun der Kaiser schon vor Wochen mit Caprivi über die eventuelle Ernennung zum Reichskanzler verhandelt hat und Bismarck dies erfuh, so konnte die Sache nicht länger dauern. ... Man sagt auch, daß Bismarck in letzter Zeit oft seine Ansicht geäußert und dadurch Mißtrauen bei dem Kaiser erregt habe. Dazu kamen noch Kleinigkeiten, die Bismarck irritierten, so die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an Bötticher, die Vorträge der Minister bei dem Kaiser ohne Wissen des Reichskanzlers und ähnliches.

Berlin, 24. März 1890.

Beim Cercle (am Ordensfest) drückte mir der Kaiser die Hand, daß mir die Finger frachten, auch dankte er mir bei Tisch zu, wo ich mich dann ehrfurchtsvoll verneigte und aus Ehrfurcht beinahe den Champagner verschüttet hätte. Nachher wurde ich von der Kaiserin Friedrich empfangen, die mit der Art, in der Bismarck entlassen worden ist, nicht einverstanden war. Sie meinte, ich hätte kein Nachfolger werden sollen. Als ich ihr aber sagte, ich sei im gleichen Jahre wie ihre Mutter und ihr Vater geboren, gab sie zu,

daß es etwas spät sei, ein solches Werk aufzunehmen. In den Fragen der Sozialpolitik ist sie meiner Ansicht und sagt, daß Kaiser Friedrich die Bismarcksche Gesetzgebung stets bekämpft habe.

Berlin, 26. März 1890.

Der Großherzog von Baden, bei dem ich gestern früh war, weiß sehr viel über die letzte Krisis, aber auch nicht alles. Er behauptet, daß die Ursache des Bruchs zwischen dem Kaiser und Bismarck eine Machfrage sei, und daß alle andern Meinungsverschiedenheiten, über soziale Gesetzgebung und anderes, nebensächlich gewesen seien. Der Hauptgrund war die Frage der Kabinettsorder vom Jahre 52, welche letztere Bismarck den Ministern ohne Wissen des Kaisers einschränkte und ihnen damit die Möglichkeit nahm, dem Kaiser Vorträge zu halten. Der Kaiser wollte, daß diese Kabinettsorder aufgehoben werde, während Bismarck sich dagegen erklärte. Auch die Unterbrechung mit Windthorst hätte nicht zum Bruch geführt. Bei der Besprechung des Kaisers mit Bismarck soll dieser so heftig geworden sein, daß der Kaiser nachher erzählte: „Daß er mir nicht das Tintenfaß an den Kopf geworfen hat, war alles.“

Dazu kam das Mißtrauen des Kaisers in die auswärtige Politik des Fürsten. Der Kaiser hatte den Verdacht, daß Bismarck die Politik nach seinen, dem Kaiser unbekannten Plänen leiten und es dahin führen wolle, Oesterreich und die Tripelallianz aufzugeben und sich mit Rußland zu verständigen, während der Kaiser dies nicht will und an der Allianz festhält. Auch in Wien soll, wie Münster sagt, großes Mißtrauen gegen Herbert Bismarck herrschen.

Liebesgaben.

Stephan Rohe erzählt, daß man in Südwestafrika an jeder beliebigen Stelle im Sande huddeln könne und gewiß sei, leere Bierflaschen zu finden. Wenn unser Kolonialkrieg einmal zu Ende sein wird, dann wird man beim Schürfen noch andere Dinge finden, nämlich Schnapsflaschen und bedrucktes Papier. Es ist ganz erstaunlich, wie für das Gedeihen unserer braven Soldaten gesorgt wird, es ist aber leider auch lächerlich und traurig zugleich.

Aus dem französischen Kriege haftet dem Worte „Liebesgaben“ ein eigentümlicher Beigeschmack an, und mit „Liebesgaben“ bezeichnet man noch lange nach den glorreichen Jahren von 1870/71 ein Kraut, das nur ein abgeklärter Krieger und auch der nur in freier Luft zu rauchen wagte. Trotzdem ist nicht zu leugnen, daß sich damals die Opferwilligkeit des Volkes im schönsten Lichte zeigte, und daß die im Felde stehenden Truppen manche Annehmlichkeit und Erleichterung durch die heimische Sammeltätigkeit erfuhren. Nun lassen sich zwar der große Krieg und unser afrikanisches Abenteuer nicht miteinander vergleichen, aber die Strapazen und Gefahren der Schutztruppen

sind eher noch größer als die unserer Soldaten in Frankreich, und deshalb ist es zu bedauern, daß sie unter der Unpopularität des Kolonialfeldzuges zu leiden haben. Es ist ferner zu bedauern, daß wir uns vor dem ganzen Auslande bis auf die Knochen blamieren, denn das geschieht, wenn ein Fremder die letzte Soeben im Reichsanzeiger veröffentlichte Gabenliste für das Königreich Preußen liest.

Diese Liste umfaßt die Nummern 1786 bis 1823 und man kann ruhig behaupten, wäre sie in einem Blatte mit einer größeren Auflage, als sie der Reichsanzeiger hat, erschienen, so hätte Druck und Papier mehr gekostet als alle Gaben zusammen wert sind. Sie umfaßt nämlich vier Ballen und zwei Kisten „Druckachen“, einen Ballen Zeitungen, eine Holzkiste Bücher, zwei Kisten Unterhaltungsblätter und ein Ballen Zeitungen. Dazu kommen als selbständig gebuchte Nummern Sendungen von Nummern einzelner Zeitungen und Zeitschriften und zwar nicht weniger als acht. Zum Teil sind es Organe der öffentlichen Meinung, die unsere Leute draußen, in Europa sicherlich nicht zu Gesicht bekommen hätten.

Nun könnte man sich ja diese Uebersetzung mit Papier noch gefallen lassen, wenn auch ein entsprechendes Gegengewicht von reellere Dingen vorhanden wäre, aber damit sieht es trübe aus. Höchstens Schnaps wird noch reichlich hinausgeschickt, vielleicht weil die Spender annehmen, daß unsere Truppen Sorgen haben und an den alten Spruch denken: „Wer Sorgen hat, hat auch Bismarck.“

Bier Nordhäuser Firmen haben sich zur Sendung von vierzehn Kisten Brauwein aufgeschwungen, eine andere hat 50 Kisten Fruchtstoffe beigelegt, was zu loben ist, und die herzogliche Mineralwasserverwaltung in Salzbrunn spendete sechs Kisten Mineralwasser. Der Vaterländische Frauenverein in Jherlohn leistete sich 1/8 (ein Achtel) Pipe Wein, und ein Berliner Kaufmann schickte eine Kiste Zigaretten. An barem Gelde sind etwa 350 Mark eingegangen. Den Rest bilden zwei Ballen Wäsche und mehrere Kisten als „Liebesgaben“ bezeichnete Kisten, Kisten und Pakete, wenn man von einer Zwiebacksendung absehen will.

Das sind die Gaben, welche das Königreich Preußen in einem nicht unbeträchtlichen Zeitraum aufgebracht hat, und jeder Unbefangene wird eingestehen, ehe man so sammelt, läßt man es lieber ganz sein.

„Blumen, nichts als Blumen,“ ruft der Oberpriester Kalkas trübseelig in der „Schönen Helena“ aus, und wir fürchten, die braven Heiter werden mit einer Variation antworten: „Papier, nichts als Papier!“ Wir haben sogar eine Ahnung, als ob in einigen der einfach mit „Liebesgaben“ bezeichneten Kisten durch nichts weiter zu finden sei: wird als Seküre. Der Boden Südwestafrikas ist mit Blut und Mutilatur bedeckt.

Am Schluß der pompösen Gabenliste schreibt der Kaiserliche Kommissar und Militärinspektor der freiwilligen Krankenpflege, Friedrich Fürst zu Solms-Baruth: „Indem ich für diese Gaben meinen warmen Dank ausspreche, bemerke ich, daß der von den Gebern hinsichtlich der Verwendung ausgesprochenen Wünschen diesseits Rechnung getragen werden wird.“

Der Fürst ist sehr genügsam.

Mannigfaltiges.

— **Zuchthausstrafe für Majestätsbeleidigung.** Wegen Beleidigung des Kaisers verurteilte die Strafkammer zu Beuthen den Arbeiter Arendarczyk aus Lipine zu zwei Monaten Zuchthaus. A. wohnte einer Versammlung des christlichen Arbeitervereins in Lipine bei, in der über einen zu Ehren des Kaisers zu veranstaltenden Fackelzug beraten wurde. A. meldete sich auch zum Wort und führte unter anderem aus: „Was brauchen wir einen Fackelzug zu machen, wir sind doch Polen.“ Bei dem Hoch auf den Kaiser blieb A. trotz der mehrfachen Aufforderung eines Gendarmen, aufzustehen, ruhig sitzen. Da A. gegenwärtig eine ihm wegen schweren Diebstahls auferlegte Zuchthausstrafe verbüßt, erkannte das Gericht nach dem „B. Tagebl.“ auf eine Zusatzstrafe von 2 Monaten.

— **Ein Wirbelsturm** richtete in dem aus Wohngebäuden bestehenden Teile der Stadt New Orleans Verwüstungen an; mehrere Häuser stürzten ein. Die Zerstörungen sind am größten in dem 50 Meilen entfernten Pontchartroula; dort sind 4 Personen ums Leben gekommen.

— **Eine Leuchtgasexplosion** zerstörte in Philadelphia eine in Bau befindliche Unterführung unter der Marktstraße bis zur Mitte des Häuserblocks; sieben Personen wurden getötet, zwölf verletzt.

— **Zu dem schrecklichen Grubenunglück** in West-Virginien wird dem „Vok.-Anz.“ berichtet: Von 70 Grubenleuten, die in der Westzeche der Potomac-Kohlen-Gesellschaft in Bluefield von schlagenden Wettern ertötet worden waren, sind bisher nur wenige gerettet, mindestens 60 befinden sich noch in den verschütteten Grubengängen und werden von den eindringenden Flammen bedroht. Rettungsmannschaften drangen todesmutig ein, konnten aber die Verunglückten nicht erreichen. Man bemerkt, daß keiner von ihnen mit dem Leben davonkommt. Giftige Gase und lodernde Glut machen zurzeit das weitere Vordringen der Rettungsmannschaften unmöglich. Am Freitag waren die Leichen von 19 Bergleuten geborgen; es befinden sich darunter mehrere un-

garische Arbeiter. Es wird als sicher angenommen, daß die übrigen noch vermischten Bergleute nicht mehr am Leben sind.

— **Haifische im Roten Meer.** Ein höchst merkwürdiges Abenteuer passierte dem österreichischen Lloyd-Dampfer „Bohemia“ auf der Fahrt nach dem Mittelmeer. Das Schiff befand sich im Roten Meer, die See war ganz ruhig, und es wehte ein leichter Nordwind, als plötzlich ein außerordentlich heftiger Stoß das ganze Schiff erzittern machte. Es war, als ob der Dampfer mit einem großen schwimmenden Gegenstande zusammengestoßen wäre. Alles eilte sofort auf Deck, und hier erzählte der Wachhabende, der Dampfer sei mit einem Meeresungeheuer zusammengestoßen. Seine Worte weckten nur ungläubige Heiterkeit, doch vom Vorderdeck aus sah man alsbald, daß der Mann doch richtig gesehen hatte. Der Dampfer war auf einen riesigen Haifisch aufgefahren, einen sogenannten Hammerhai, der etwa 28 bis 30 Fuß lang war. Der Fisch hatte sich im kritischen Moment quer vor dem Schiff befunden. Der Bug des Fahrzeuges hatte sich mit solcher Wucht in den Leib des Tieres eingebohrt, daß der Haifisch förmlich aufgespießt worden war und, trotzdem er mit dem Schwanz wütend das Wasser peitschte, sich nicht freimachen konnte. Da der ungeheure Leib des Tieres die Geschwindigkeit des Dampfers verminderte, versuchte der Kapitän zunächst durch Manövrieren nach rechts und links das Tier frei zu bekommen, jedoch vergeblich. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als die Maschinen zu stoppen, und jetzt erst, als der Dampfer fast völlig stillstand, konnte sich der Hai befreien und verschwand sofort in die Tiefe, eine kolossale Blutspur zurücklassend. Das Schiff setzte dann seine Fahrt fort.

— **Wie man Gegengift gegen Schlangenbisse** zubereitet, schildert in der neuesten Nummer der Deutschen Mediz. Wochenschr. der Marine-Stabsarzt Dr. Böse (Kiel), der einen lebendigen Bericht über seine Reise nach Sumatra und Britisch-Indien gibt. Die Beobachtung machte er im Plague Research Laboratory bei Bombay, dessen Leiter Dr. Bannerman ihn in der Anstalt umherführte. Um das eigenartige Heilmittel herzustellen, — ein Verfahren, das nicht jedem Vergnügen machen wird, — wurden in kleinen Eisentöpfen von je etwa einem Kubit-

fuß Raum ungefähr 100 Giftschlangen verschiedenster Art gehalten. „Von Zeit zu Zeit“ so berichtete Dr. Böse, „sollte den Tieren das Gift entnommen werden, was mir Dr. Bannerman zeigen ließ. Ein barfüßiger Eingeborener holte einen der Käfige aus dem übrigens abscheulich stinkenden Stalle hervor, öffnete die Seitentür und schlug mit einem etwa einen halben Meter langen Knüttel gegen das Blech. Sofort kam eine ungefähr 1 1/2 Meter lange Kobra hervor, die sich mit ausgestrecktem Hals zischend auf den Eingeborenen drückte und in größter Ruhe den Kopf des Tieres mit dem Knüttel zu Boden, nahm den Schwanz zwischen zwei Beinen des rechten Fußes, erfaßte mit der linken Hand den Kopf von hinten und zog die Schlange steif. Darauf drückte er die Kiefer des Tieres auseinander, so daß die etwa 8 Millimeter langen, leicht nach hinten gebogenen, nadelartigen Giftzähne im Oberkiefer sichtbar wurden, und stieß dieselben nun in das über ein Weinglas gebundene Wachsstück ein, worauf man von hinten sehen konnte, wie mehrere dicke Tropfen des Giftes in das Glas entleert wurden. Da die Schlangen in den engen Käfigen freiwillig keine Nahrung zu sich nehmen sollen, wurde dem Tier gleich mittels eines langröhrenigen Glasstrichters ein Weinglas voll Eiermilch in die Speiseröhre gegossen und es dann ebenso schnell wie vorsichtig in seinen Käfig zurückgesetzt. Die Tiere halten sich bei dieser Nahrung vorzüglich, obgleich sie zur selben Zeit, wo die Giftentnahme stattfindet, gegeben wird. Das Gift jeder Schlangenart wurde besonders getrocknet, um dann in diesem Zustande, worin es viele Jahre haltbar sein soll, nach Nordindien geschickt und Pflaster, die im Süden schlecht gedeihen, zur Gewinnung von Serum eingespritzt zu werden. Die Erfolge mit diesem Serum sollen, vorausgesetzt, daß es gleich zur Stelle ist, ermutigend sein; ein großer Segen für die indische Bevölkerung, wenn man bedenkt, daß der unbehandelte Biß der Kobra und Russellviper oft in drei Stunden tödlich und immer noch jährlich 20 000 Menschen in Indien durch Schlangengift sterben sollen.“

Der nationalliberale Parteitag.

Nachdem Freitag die nationalliberalen Delegierten, etwa 600 an der Zahl, in die festlich geschmückte alte Kaiserstadt Goslar eingezogen waren und der Zentralvorstand in einer längeren Sitzung das Programm für den Parteitag nochmals durchberaten hatte, begannen Samstag vormittag 11 Uhr die Beratungen des Delegiertentages. Der Vorsitzende des Zentralvorstandes, Abgeordneter Waffermann, eröffnete die Sitzung mit einem Hinweis auf die geschichtlichen Ereignisse, die sich in Goslar abgespielt haben und die auch für die nationalliberale Partei eine Mahnung zur Einheit seien. In diesem Zusammenhange gedachte er auch in warmen Worten Dr. Sattlers, der in vorbildlicher Treue zur Partei gestanden habe und dessen Tod eine schmerzliche empfundene Lücke lasse. Der Abgeordnete Senator Fink begrüßte die Parteigenossen im Namen der Provinz Hannover, die ein Fünftel der Reichstagsabgeordneten der Partei stelle. Der Amtsgerichtsrat Schulz hieß den Parteitag im Namen des Ausschusses in warmen Worten willkommen, und dann nahm der Reichstagsabgeordnete Sieber das Wort zu einer Darlegung der politischen Lage, die der Lage der Dinge und auch den Meinungsverschiedenheiten mutig ins Gesicht sah und die, wenn auch nicht alle Stellen einmütigen Beifall fanden, getragen war von großen, nationalen Gesichtspunkten und eine vortreffliche Vorbereitung der Diskussion darstellte. Dr. Sieber schloß seine Rede mit den Worten: Vieles in unserm öffentlichen Leben fordert zur Kritik heraus, oben und unten. Wir haben eine ehrlich aufbauende Kritik nicht nur nie verwehrt, sondern auch selbst geübt, und erkennen in ihr einen der unentbehrlichsten Faktoren jedes Fortschritts. Aber wir unterscheiden davon die zersetzende, alles herunterreisende Kritik, die uns die Freude an unserm stolzen Vaterlande benimmt, die Tatkraft lähmt und viele Kreise des Volkes in einem kleinen und spärlichen Gesichtskreis gefangen hält, und wenn kritische Verunsicherung und leere Hurra Stimmung schon manches geschadet haben, so ist jedenfalls Mangel und Mangel oder gleichgültiges Dagegen-über-gehen eines großen Volkes am wenigsten verzeihlich. Das deutsche Volk kann sich mit jedem andern messen, wenn danach gefragt wird, welches Volk am ehesten danach gestrebt habe, die uralten Gegensätze des Völkerebens: Staatsmacht und Volksfreiheit, Wohlstand und Freiheit, Bildung und Glaube, feste Staatsautorität und freie Entfaltung der Individualität zu versöhnen. Keinem einzelnen Volke ist es vergönnt, alle Zweige des Staatslebens zugleich zur Vollendung auszubilden, und keine einzelne Partei kann für sich in Anspruch nehmen, sozusagen die allein vollkommene Partei der deutschen Männer zu sein. Aber wir kommen aus dem Wirrwarr unserer Parteien nicht heraus, bis sich ein Grundstock nationaler Staatsgedanken herausgebildet hat, der allen urteilsfähigen deutschen Männern gemeinsam ist. An diesem Werk der Zukunft ihr reichliches Teil mitgearbeitet zu haben, wird der schönste Ruhmeskelch sein, den wir als nationalliberale Partei in der Geschichte unseres Volkes erringen können.

Auch das zweite Referat, das Dr. Baasche über die Finanzreform erstattete, fand reichen Beifall. Mit fließender Beredsamkeit gab der Redner in gedrängter Kürze eine wirkungsvolle Darstellung der Sachlage, appellierte an die Ehrenpflicht jedes Staatsbürgers, die Opfer auf sich zu nehmen, die ein so großes Werk wie die Finanzreform jedem auferlegt, und mahnte, von der Kleinlichkeit abzulassen, lediglich die Parteieninteressen und das Postkonto in den Vordergrund zu stellen. An die beiden Referate schloß sich eine lebhafte, stellenweise heftige Debatte, die zum Teil aber für eine begründete Klugheit von beiden Seiten zu verständlichem Ausgleich der Meinungsverschiedenheiten brachte.

Deutschland.

Das Kaiserpaar ist Sonnabend Nachmittag von Rominten in Rabitten eingetroffen. In Königsberg i. Pr. weilten die Majestäten auf ihrer Fahrt einige Stunden.

Von einer auffälligen Aeußerung des Reichslanzlers zum Kaiser, die auf das Verhältnis der Reichsregierung zu der eigentlich regierenden Partei, dem Zentrum, ein scharfes Schlaglicht wirft, weiß eine der „Germania“ aus parlamentarischen Kreisen zugehende Zugschrift zu berichten. Danach hat „vor nicht allzu langer Zeit der erste Beamte des Reiches zum Kaiser den Satz gesprochen, daß man sich nicht auf das Zentrum verlassen könne“.

(Der Kampf um den Titel.) In dem Prozeß gegen den bekannten Militärschriftsteller Gädke wegen Führung des Titels Oberst a. D. erkannte das Kammergericht als letzte Instanz nach längerer Verhandlung auf Freisprechung, indem es die Revision der Staatsanwaltschaft gegen das gleichfalls freisprechende Urteil des Landgerichts zurückwies. Dieser Freispruch wird indessen Herrn Gädke wenig nützen. Das Kammergericht stellt sich nämlich im Gegensatz zu der Auffassung des Landgerichts auf den Standpunkt der Staatsanwaltschaft, wonach die Kgl. Kabinettsorder von 1845 bezw. 1874, durch welche verabschiedete Offiziere der Jurisdiktion der Ehrengerichte unterstellt werden, zu Recht besteht, und nimmt danach an, daß auch Herrn Gädke der Oberstentitel zu Recht aberkannt worden sei. Das ehrengerichtliche Urteil hat nach Ansicht des Kammergerichts nur deshalb keine Rechtsbeständigkeit, weil es mit der königlichen Bestätigung Herrn Gädke, der damals als Berichterstatter auf dem mandatschürigen Kriegsschauplatz sich befand, nicht festgestellt werden konnte. Wird also dieser Mangel noch nachträglich ausgeglichen, so ist es um den Oberstentitel des Herrn Gädke geschehen.

Ausland.

Russland.

(Die russischen Finanzen.) Zu dem von uns wiedergegebenen Bericht des Finanzministers Potomzow teilt die russische Finanzagentur mit: Der angebliche Geheimbericht ist weiter nichts als eine Mitteilung des Finanzministers an den Ministerrat, die die Aufforderung enthält, im Budget nicht vorgesehene Ausgaben zu vermeiden, da diese stets große Schwierigkeiten zur Folge haben. Finanzminister Potomzow hat dies schon verschiedentlich ausgesprochen. — Es wird dann eine Rechnung über die Gestaltung der russischen Finanzen im laufenden Jahre aufgemacht und hinzugefügt: „Da die Forderungen des Finanzministers vom Ministerrat einstimmig angenommen sind, kann man auch auf weitere günstige Ergebnisse rechnen. Der Ton der Mitteilung Potomzows zeigt, wie sehr dem Minister an der Einschränkung der Ausgaben gelegen ist und wie entschlossen er gegen ein Ueberschreiten derselben vorgeht.“

Diese Strenge und zielbewußte Handlungsweise kann nur geeignet sein, Vertrauen zu erwecken.“

Uns ist dieser Rettungsversuch nur insofern von Wert, als er die Authentizität des veröffentlichten Schriftstückes des Finanzministers bestätigt. Was die Vertrauensfrage anlangt, so liegt schon wieder eine Mitteilung vor, die gerade die Notwendigkeit starken Mißtrauens in die russische Wirtschaft prebitt. Nach einer Meldung aus Petersburg hat das russische Verkehrsministerium festgestellt, daß die Verwaltung der sibirischen Eisenbahn vom 1. Januar bis zum 1. September gegen den Vorschlag des laufenden Jahres die Ausgaben um 24 Millionen Rubel überschritten hat. Der Generaldirektor der Eisenbahn wurde zur Berichterstattung nach Petersburg berufen. Man spricht von „Mißständen“, die dabei „entdeckt“ worden sein sollen.

England.

(Die Probefahrt des „Dreadnought“.) Die englische Admiralität gibt bekannt, daß die Probefahrt des „Dreadnought“ am Nachmittag des 1. Oktober begannen und am Abend des 2. Oktober beendet wurden. Es seien sehr zufriedenstellende Leistungen hinsichtlich der Manövrierfähigkeit erzielt worden. Sehr bemerkenswert sei die außergewöhnliche Leichtigkeit der Führung und Steuerung des Schiffes selbst bei sehr geringer Fahrgeschwindigkeit gewesen. Englische Blätter bestätigen diese Angaben. Die zuerst durch einen Schiffsunfall hergeleitete Befürchtung, daß der Dreadnought-Typ sich als untauglich für Marinezwecke erweisen könnte, scheint danach widerlegt.

Westfalen und Rheinland.

(Lüttichdortmund, 8. Okt. Messing- und Eisen-Diebstahl.) Auf der Heide Borussia wurden Messing- und Eisenteile von bedeutendem Werte gestohlen. Offenbar hat hier eine Einbrecherbande ihre Hände im Spiel, die in der letzten Zeit auf anderen Heiden gleiche Diebstähle ausgeführt hat. Die Heideverwaltung setzt auf die Ermittlung der Spürhaken eine Belohnung von 100 Mk. aus.

(Eybendorf, 7. Okt. (160 Messingträhne gestohlen.) In der Nacht wurden auf der Heide Engelsburg 160 Messingträhne im Gesamtwerte von 500 Mark gestohlen. Die Diebe waren durch ein Fenster eingekrochen. Es fehlt noch jede Spur von ihnen.

(Hagen, 6. Okt. (Mit Essigessenz vergiftet.) Aus Furcht vor Strafe hat sich am gestrigen Abend die Ehefrau J. aus h. Alleestraße vergiftet. Die Frau, die Mutter von drei Kindern ist, wurde vor einigen Tagen beschuldigt, ein Portemonnaie mit 30 Mark Inhalt gestohlen zu haben. Sie bestritt die Tat und bei einer Visitation wurde das gestohlene Gut auch nicht bei ihr vorgefunden. Da jedoch keine andere Person bei dem Diebstahl in Frage kommen konnte, wurde gegen Frau J. Anzeige erstattet. Dadurch bedrängt, hat sie das Geld zurückgeliefert und zwar legte sie es in einem Briefumschlag nebst der Beifügung eines falschen Namens und der Bitte, die Anzeige gegen die beschuldigte Person nummehr zurückzugeben, den Bestohlenen unter eine Matte vor die Zimmertür. Das geschah gestern Morgen. Nachmittags, als Frau J. wiederum in dem Hause zu tun hatte und sich unbeobachtet glaubte, hob sie die Matte auf, um sich davon zu überzeugen, ob der Brief bereits in die Hände des Adressaten gelangt sei. Bei diesem Tun wurde sie jedoch von der bestohlenen Frau beobachtet und so sagte man ihr den Diebstahl auf den Kopf zu. Frau J., der jetzt kein Zeugen mehr half, ging in großer Angst nach Hause, wo sie den Plan zu ihrem Selbstmord faßte. Gegen Abend ging sie, ohne ihren Kindern zu sagen wohin, wieder fort, und als der Ehemann von der Arbeit zurückkam, suchte er sie an vielen Stellen vergeblich. Erst nach 10 Uhr brachte man die Vermisste in besinnungslosem Zustand mittels Wagen in die Wohnung zurück. In einem Saufe an der Brinkstraße hatte man die Frau in diesem Zustande in einem Kellerraum aufgefunden. Nachts gegen 1 Uhr ist sie gestorben. Es wurde festgestellt, daß die Frau etwa 250 Gramm Essigessenz getrunken und dadurch den Tod gefunden hatte. Die unglückliche Person war herzleidend, litt oft an Besinnungslosigkeit und Schwindelanfällen. Dieser krankhafte Zustand dürfte ihre Handlungen beeinflusst haben.

(Barmen, 6. Okt. (Ueberfahren.) Der Bauunternehmer Karl Feldgen von hier ist in der Nähe von Grünten von einem Eisenbahnzug überfahren und getötet worden.

(Elsfeld, 8. Okt. (Großes Verbrechen.) Hier vor einiger Zeit der 25jährige Maurer Robert Beder. Er war arbeitslos geworden. Die Not brachte ihn schließlich auf den Gedanken, die Geburt des zu erwartenden Kindes schon anzumelden, ehe sie erfolgt war. Seine Frau war nämlich Mitglied der hiesigen Ortskrankenkasse für das Kleidermachergerwerbe und diese zahlt Kassenstatuten gemäß jeder Wöchnerin, die Mitglied ist, sofort nach der Geburt eines Kindes eine Unterstützung von 20,40 Mark und nach acht Tagen weit re 10 Mark. Am 25. Mai meldete er auf dem Standesamt an, daß seine Frau am Morgen von einem Mädchen entbunden worden sei, das den Namen Emmy tragen solle. Er erhielt darauf eine amtliche Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung, begab sich damit umgehend zu der genannten Krankenkasse und erhielt dort die seiner Frau zustehende Unterstützung anstandslos ausbezahlt. Zwölf Tage später stellte sich das erwartete Ereignis ein, indessen war es für ihn nichts weniger als erfreulich, denn das Kind war ein Knabe, der doch unmöglich später unter dem Namen Emmy in der Welt umherlaufen konnte. Die Fälligkeit mußte unter diesen Umständen unbedingt herauskommen. Beder hatte aber auch seiner Frau von dem erscheinenden Geld nichts gegeben, und wenn sie dies bei ihrer Vernehmung verriet, konnte die Ausbezahlung der Anleihe auf Betrug nicht ausbleiben. Er schrieb im Gefängnisse seiner Frau, wie sie auszusagen habe und versuchte ihr diese Mitteilung aufzulegen zu lassen. Allein dieses Kaffier wurde abgefangen, und was er hatte verhindern wollen, trat nun doch ein; er wurde nicht nur wegen intellektueller Unredlichkeit, sondern auch wegen Betrugs unter Anklage und vor das Schwurgericht gestellt. Da ihm die Geschworenen mildernde Umstände zubilligten, blies er vom Zuchthause verschont. Das Gericht erkannte auf 6 Monate Gefängnis gegen ihn und rechnete ihm darauf 2 Monate der erlittenen Unterhaftung an.

(Zülpburg-Ruhrort, 6. Okt. (Ein frecher Dieb.) Zu Weierich hat ein 13jähriger Schulklinge, der eines Diebstahls wegen bestraft werden sollte, seinen Lehrer durch einen Schuss mit dem Gumpelmann (ein Gummischläuch mit einer Weisage) am Kops verletzt. Der Dieb wurde der Polizei übergeben.

(Zülpburg, 8. Okt. (Das Schwurgericht verurteilt den 22jährigen Ziegelaarbeiter Valentin Kowalski von hier, der am 25. August nach vorausgegangenem Wortwechsel den Ziegelaarbeiter Th. Mai durch zwei Messerstiche in die Brust tötete, zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis. Den Bruder Peter Kowalski trat wegen Beihilfe eine sechsmonatliche Gefängnisstrafe.

Ein gemütlicher Richter.

Brüsseler Zeitungen haben vor einiger Zeit die Erinnerung an den populären Richter, den es je in Belgien gegeben, durch Schilderungen einiger seiner Amtshandlungen wieder wachgerufen. Er hieß Veernaerts, war Friedensrichter im Brüsseler Stadtbezirk Molenbeek und waltete lange Zeit seines Amtes in — einem Speicher des Rathauses. Man erzählt sich von ihm tausend schaurige Geschichten; viele mögen ihm angebichtet worden sein. Immerhin steht es fest, daß er ein gütiger Mann war und ein laßender Philosoph dazu. Er war stets höflich und liebenswürdig mit den Parteien und vermied es nach Möglichkeit, von seiner diskretionären Gewalt Gebrauch zu machen. Er ging von der Ansicht aus, daß alle Menschen Sünder seien, und daß die Angst vor einer Verurteilung in zahllosen Fällen Strafe genug sei.

Eines Tages erschien in seinem „Gerichtssaal“ ein leichtfertiges Mädchen und beschwerte sich, daß eine Kammeradin sie öffentlich „Kamel“ geheißen habe. Dieser Tiernahme ist die in Belgien gebräuchliche, verächtliche Bezeichnung für Kotteten. „Also, mein Fräulein, Sie sind darüber erzürnt, daß man Sie „Kamel“ genannt hat?“ fragte lächelnd der Richter. „Selbstverständlich!“ erwiderte das Mädchen. „Merkwürdig!“ versetzte Veernaerts. „Ich höre mich Tag für Tag mit „Dere Friedensrichter“ anreden, aber es ist mir bisher nicht im Traum eingefallen, darüber böse zu werden.“ Die Beschwerdeführerin lachte ab.

Einige Knochen hatten in der Senne gebadet und mußten auf Veranlassung der Polizei vor Veernaerts erscheinen. Dessen Spruch lautete: „Da steht, daß die Knochen das Wasser verlassen haben, seit Beuge jedoch angab, daß er sie ins Wasser hat steigen sehen, und nach den kommunalvorschriften bloß letztere Handlung strafbar ist, wird freigesprochen.“

Ein armer Teufel hatte sich gegen eine Polizeivorschrift vergangen und wurde mit seinen Erklärungen und Entschuldigungen gar nicht fertig; der gemütliche Richter sprach ihn frei. „... es gebe für den Beschuldigten den außerordentlichen Milderungsgrund, daß er sich nicht durch einen Rechtsanwalt hätte verteidigen lassen.“

Ein Kleinbürger hatte sich einen Verstoß gegen eine Polizeivorschrift zu schulden kommen lassen, der dem Friedensrichter so arg vorkam, daß er auf 10 Francs Geldstrafe erkannte. Darüber geriet der Verurteilte in Zorn und begann zu schreien und zu schimpfen. Da rief Veernaerts aufmunternd: „Nach, daß du fortkommst! Deine Schimpfereien werden dir nichts nützen — mehr als 10 Francs Strafe kriegst du doch nicht!“ Der Standesmacher mußte lachen und ging seiner Wege.

Vermischtes.

(Die Stadtanleihe beim Polizisten.) Wagners Kläglichkeitszustände herrschen in der Kammerstraße zu Franzburg, einem pommerischen Städtchen. Der Stadtsäckel zeigte zuweilen eine solche Ebbe, daß die Gehälter der Beamten nicht ausgezahlt werden konnten. Aus dieser Kammerstraße half dann der Polizeidiener dem Magistrat heraus, indem er ihm ein Darlehen von 1000 Mark anbot, das auch angenommen wurde. Diese Affäre hatte, wie aus Barth in Pommern geschrieben wird, am Freitag vor dem dortigen Schöffengericht ein Nachspiel, da der Magistrat von Franzburg gegen den Reklamer eines Lokalblattes die Verleumdungsanfrage angestrengt hatte. Die Verhandlung ergab die Richtigkeit der vorgenannten Zustände. Es erfolgte Freispruch.

(Ueber die Fortpflanzung der Wale.) Wale hatten bisher das tiefste Geheimnis geherrscht, wie die Revue „Recherches pisciculture“, Fischerei und Fischzucht, angibt, aber ist Licht in die Sache gekommen durch Entdeckung des Professors Grassi von der Universität Rom, die durch daran geknüpft Beobachtungen der dänischen Kommission für Untersuchungen für Meeres-Biologie bestätigt sind. Endlich hat man Einblick in den Prozeß gewonnen. Bis vor ganz kurzem glaubte man, die Wale seien ohne geschlechtliche Organe, seien geschlechtslos, und allerhand Entstehungsweisen wurden für sie in der Legende kolportiert. Hand sich doch auch tatsächlich bei keinem der Wale, die in unsern Gewässern gefangen, sind, eine Spur derartiger Werkzeuge. Man wußte nur, daß sie in dichten Massen zu festen Terminen ins Meer hinunter wandern, und daß dann nach einigen Monaten dicke Wolken kleiner Wale durch die Küstenlinien wieder die Flüsse hinauf steigen. Aber von woher sie kamen, das wußte niemand. Und eben dem genannten Professor Grassi ist es gelungen, zu zeigen, daß sie im Meere 200 Meter unter der Oberfläche das Paarungsgeschäft treiben und die Eier legen, aus welchen mit der Zeit Larven austreten, die mit den Wale keinerlei Ähnlichkeit haben und die man als eine besondere Spezies unter dem Namen Leptocephalus brevirostris klassifiziert hatte. Dieselben haben eine lanzettförmige abgeplattete Gestalt, sind durchsichtig wie das Wasser, das sie umgibt, so daß man etwas Gedrucktes quer durchlesen kann. Sie werden allmählich in der Taille dünner und gewinnen das Aussehen kleiner Wale von 7 Zentimeter Länge. Nun wenden sie sich den Süßwässern zu, und im Wachsen gewinnen sie auch allmählich ihre Färbung. Den Beweis dafür hat das Fahrzeug „Thor“ der erwähnten dänischen Kommission erbracht, das zahlreiche herartige Leptocephalen und junge Wale im Zustand der Umbildung gefangen hat. Hauptächlich im Atlantik südwestlich von Island hat man diese gefunden, dagegen nicht in der Ost- und Nordsee. Es wandern also sämtliche Wale der russischen, schwedischen, norwegischen, deutschen Flüsse nach dem Südwesten Irlands in die Tiefen, die ihnen zu ihrer Paarung nötig sind. Bekanntlich haben die dortigen Fischer versucht, sie mit einer Barriere von elektrischem Licht festzuhalten, da sie nie wiederkehren. Wenn sich dies bewährt, wird der dänische Fischer die gesamten Wale der Ostsee für seinen Fang zur Verfügung haben. Die jungen Wale sind beim Wiederaufsteigen in die Süßwässer so zahlreich, daß sie manchmal geradezu ein Hindernis für die Schifffahrt bilden, wie sich dies in dem Kanal von Gatt und von Lisewege zeigt. Auch hängen sie sich an die Flügel der Wasservögel, welche sie dann mit in die Teiche tragen, in welche sie sonst nicht gelangen könnten. Die Wale bleiben im Süßwasser etwa 6-7 Jahre, dann steigen sie zur Paarung ins Meer hinauf und sie kommen nicht wieder, doch ist ihre Fortpflanzung so groß, daß der Ertrag größer ist als...